Anat.
128

Anat 128

<36602312290015

<36602312290015

Bayer. Staatsbibliothek

Anat.
128

Anat. 128.

Medicina. Physiologia specialis. Sensus interni 630

Nl.3 3299.1

Ueber
den Schlaf.

Eine
medizinisch-psychologische
Abhandlung

von
Wolf Davidson
der Arzeneigelahrtheit Doctor.

R

Berlin, 1796.
bey Ernst Felisch.

q

Seinem

Lehrer und Freunde

dem

Herrn

D. Siegismund Friederich Hermbstädt

des Ober-Collegii-Sanitatis Rath, Professor der Chemie und Pharmacie bey'm Collegio Medico-Chirurgico, Königl. Hofapotheker. Der Römischen Kayserlichen Academie der Naturforscher, der Churfürstlichen Maynzischen Academie der Wissenschaften und der Naturforschenden Gesellschaft zu Berlin und Halle Mitglied

gewidmet

von dem

Verfasser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Nichts sollte wohl dem Menschen interessanter seyn, als der Mensch, nicht allein darum, weil er das Meisterstück der Schöpfung ist, weil alle Geistes- und körperliche Kräfte in bewunderungswürdiger Harmonie das vollkommenste Leben bilden;

weil kein Geschöpf solche Mannigfaltigkeit, solche umfassende Thätigkeit, solche ausgebreitete Herrschaft zeigt, als der Mensch; nein! schon der Name Mensch ist hinreichend, wäre er auch weniger vollkommen, weniger über alle andere Geschöpfe erhaben, so müßten die Betrachtungen und Untersuchungen über ihn, uns immer am theuersten seyn, denn welches Wesen ist in der uns bekannten Schöpfung mit uns näher verwandt, als der Mensch? was mit unserm eigenem Ich näher verknüpft? jeder Blick in die Natur des Menschen gewährt uns eine neue Aussicht zur Kenntniß unsers eigenen Wesens, und doch meiden die meisten Menschen die-

sen Blick, doch ist vielen die Betrachtung einer Muschel, einer Pflanze und einer Käsemilbe lieber, als die des erhabensten Geschöpfes. Mit einer stumpfsinnigen Gleichgültigkeit sehn wir oft die bewunderungswürdigsten Erscheinungen unserer Natur, ohne von der uns sonst gewöhnlichen Neugierde angespornt, sie genauer zu untersuchen, die allmächtige Gewohnheit spielt hier wohl die Hauptrolle, die stete Fortdauer dieser Erscheinungen macht sie uns gleichgültig, und nun kommen noch dazu die Schwierigkeiten, die mit Untersuchungen dieser Art verknüpft sind, die die meisten Menschen abschrecken. Ich habe es versucht, in diesen wenigen Blättern eine der

wichtigsten Erscheinungen des Menschen, die des Schlafes, etwas genauer zu detailliren. Ich bin zufrieden, wenn einige meiner Nebenmenschen auf diese alltägliche Erscheinung aufmerksam gemacht werden und einige Augenblicke der Untersuchung des Menschen widmen.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Vom Schlafe überhaupt. Seite 1
Ursachen des übernatürlichen Schlafes. Nächste Ursache. 4
Von den entfernten Ursachen des natürlichen Schlafes. 16
Wirkungen des natürlichen Schlafes. 24
Erscheinungen bey'm Einschlafen und Erwachen. 30
Von widernatürlichem Schlafe. 31
Wirkungen des widernatürlichen Schlafes. 36
Widernatürliches Wachen. 37
Wirkungen des widernatürlichen Wachens. 38

Zweyter Abschnitt.

Psychologische Erscheinungen des Schlafes. Seite 39
Ursachen der Träume. Physische Ursachen. 42
Psychologische Ursachen. 43
Ueber den Inhalt der Träume. 48
Von den Ahndungen im Traume. 51
Von den übernatürlichen Träumen. 58
Besondere Erscheinungen bey Schlafenden. 64
Von den Nachtwandlern. 70
Verschiedenheit der Schlafwanderer. 71
Beyspiele von Schlafwanderern. 73
Erklärung der Erscheinungen bey Schlafwandlern. 84
Gelegenheitliche Ursachen des Schlafwandlens. 91

Dritter Abschnitt.

Gesundheitslehre des Schlafes. 92

Erster Abschnitt.

Vom Schlafe überhaupt.

Derjenige Zustand des Menschen, worin alle Seelenkräfte wirken können, wo die äussere Eindrücke klar empfunden werden, wo mit gesunden Werkzeugen die willkührlichen Bewegungen frei und ungestört verrichtet werden, und wo die Seele fähig ist, nach objectiven Gesetzen ihre Vorstellungen zu beurtheilen, wird der Zustand des Wachens genannt. Es ist ein Naturgesetz, daß auf jede Anspannung Erschlaffung, auf jeder Anstrengung Müdigkeit folgt, der Mensch wird also nicht immer in diesen Zustand von Thätigkeit bleiben können, sondern in einem andern übergehn, und dieser Zustand ist der der Schläfrigkeit. Wenn wir eine Zeit lang gewacht

haben, und unsere körperliche und Seelenkräfte angestrengt wurden, so verfallen wir in einen Zustand, wo wir ein Gefühl von Mattigkeit, Trägheit, Schwere des Körpers empfinden; die äussern Eindrücke werden undeutlich, die Muskeln erschlaffen, sie werden unfähig ihre Kräfte anzuwenden und sie überlassen sich ihrer natürlichen Lage, es entsteht eine Verwirrung der Ideen, so daß der Verstand unfähig wird, einen Begrif fest zu halten und zu denken, er wird ein Spiel der Einbildungskraft, und endlich verliert man auch das deutliche Bewustsein, Gefühle und Empfindungen werden stumpf, dieses ist der Zustand des Schlummerns *).

*) Es ist eine gewöhnliche Beobachtung, daß wenn man des Nachts im Bette liest, und dieser Zustand der Schläfrigkeit eintritt, man alsdann eine Zeile öfters überliest, ohne zu wissen, was man gelesen hat, und daß sich einem, vermöge der Vergesellschaftung der Ideen, während diesem schläferigen Lesen eine Menge von Bildern darstellen, diese wird bisweilen so stark, das Beispiele vorhanden sind, wo jemand, der einem andern etwas vorlas, dabei schläfrig wurde, und nun ganz andere Worte las, als die, welche im Buche standen.

Wenn nun alle Organe unthätig sind, ausser die, welche zur Erhaltung des Lebens nothwendig sind, als das Herz, die Lungen, die Gefäße, der Magen, die Gedärme und übrigen Absonderungswerkzeuge, wenn das Empfinden, Denken und Wollen völlig aufhört, wenn die innere und äussere Sinne verschlossen sind, so wird dieser Zustand des Körpers tiefer Schlaf genannt. Wenn nun irgend ein äusserer oder innerer Reiz diesen Zustand aufhebt, so entsteht das Erwachen, oder auch alsdann, wenn die Ursache, die den Schlaf erregt, zu wirken aufhört, wir erwachen durch ein Geräusch, durch den Reiz des Morgenlichts u. s. w. oder durch eine unangenehme Empfindung im Innern des Körpers, als die Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses *) u. s. w. Wir erwachen entweder plötzlich oder nach und nach, ersteres geschieht bei einem starken Reiz, der die schlaferzeugende Ursach überwindet, lezteres bei einem Reiz, der all-

*) Dieser innere Reiz kann materiell und unmateriell sein, als der, der zu Befriedigung eines Bedürfnisses entsteht, oder er kann von Vorstellungen durch Träume entstehn.

mälig wirkt. Das plötzliche Erwachen erschüttert bisweilen unsere ganze Maschine und erschrickt uns, wir können uns in der plötzlichen Veränderung nicht finden, und es dauert eine kurze Zeit, eh' wir wieder unser völliges Bewußtsein erlangen. Das allmälige Erwachen geschieht mit einem gewissen Wohlbehagen, wir finden uns in einem Zustand von Halbwachen, wo Körper und Seele sich gestärkt fühlt, unsere erschlafte Nerven sind zu neuer Thätigkeit gespannt, wir empfinden das Angenehme des Schlafes, daher das Süße des Morgenschlafs, weil wir da schon gute Wirkungen des Schlafs empfinden.

Ursachen des natürlichen Schlafes.

Nächste Ursache.

Die Meinungen über die nächste Ursache des Schlafes sind sehr verschieden, und beinah alle sind Hypothesen, die auf keinen festen Boden gebauet wurden. Während dem Schlafe werden die körperliche und Seelenkräfte verändert, über beide besonders wissen wir man-

ches, über ihre Vereinigung, ihr Ineinanderwirken, ihre Trennung wissen wir nichts. Wer kennt das Band, das Materie und Geist, Körper und Seele knüpft? wir können hier nichts als muthmassen, Ursachen annehmen, aus denen sich die Erscheinungen erklären lassen, und wem es gelingt, die Wahrscheinlichkeit auf seiner Seite zu haben, dessen Meinung wollen wir huldigen. Einige Schriftsteller wollen annehmen, daß durch die tägliche Anstrengung der Kräfte die Säfte verdickt werden, durch die Canäle nicht gut fortfließen können, die Gefäße der Lebensgeister verstopfen und dadurch den Schlaf bewirken; während dem Schlafe werden die Säfte wieder verdünnt, die Gefäße eröffnet, nnd so entsteht wiederum das Erwachen, das Abgeschmackte dieser Meinung ist in die Augen fallend. Andere wollen eine Unthätigkeit, eine Ruhe der Lebensgeister annehmen. De Moar *) und Bergerus nehmen an, daß der Schlaf von dem Drucke des Bluts auf die Gehirnfiebern

*) S. Barthold de Moar observat. de instaurat. medic. pag. 335.

entstehe, Boerhave *) wendet dagegen ein, daß auch nach Aderlassen und Blutflüsse Schlaf entstehe, Stuart und Verhayn nehmen einen Mangel der Lebensgeister an **), der daher entstehe, wenn der rohe Chylus sich mit dem Blute des Gehirns vermischt, und da die Absonderung der Lebensgeister hindert. Chabert und Chiral nehmen eine Erschlaffung der Hirnfasern an. Ich werde den Leser ermüden, wenn ich alle die Meinungen aufzählen wollte, die Hypothesensucht gebohren hat, es sind meistentheils Misgeburten. Die vorzüglichsten Meinungen über die Natur des Schlafs sind die des Boerhaves, Hallers und Cullens. Boerhave nimmt an, daß wenn ein gewisser Vorrath des Nervengeistes verzehrt ist, Schlaf entstünde, dieser Nervengeist ist nehmlich eine Flüssigkeit, die aus dem Blute in dem Gehirne bereitet werden soll, der sowohl die Empfindungs- als Bewegungsnerven durchströmt, wenn nun dieser Nerven-

*) S. Boerhave praelection, academ, Tom. V. pag. 535.

**) S. Philosoph. Transac. n. 427.

geist durch das Wirken des menschlichen Körpers erschöpft wird, so kann er die kleinen Gefäße nicht mehr durchströmen, sie werden zusammenfallen, und dieses ist der Schlaf; diese Theorie des Schlafes ist auf die des Nervengeistes gegründet.

Diese steht aber selbst auf keinen festen Boden: Erstens, wie erklärt man nach dieser Theorie gleichzeitige Bewegung und Empfindung verschiedener Theile des Körpers, hier muß bei der Bewegung Nervensaft von dem Gehirn nach dem bewegten Theil fließen, und bei der Empfindung muß er umgekehrt von dem Orte des Eindrucks nach dem Gehirn fließen, werden sich diese beide entgegengesetzte Bewegungen nicht aufheben; oder soll man etwa zweierlei Arten von Nerven oder zweierlei Arten Nervenröhren annehmen? Zweitens hat Plattner*) bewiesen, daß es physisch unmöglich sey, einen Rückfluß des Nervengeistes nach dem Gehirn bei der Fortpflanzung des äußern Eindrucks anzunehmen, denn wäre auch die röhrichte Structur der Nerven erwiesen,

*) S. Ernst Plattners neue Antropologie für Aerzte und Weltweise, 1 B. S. 138.

so sind doch nur zwei Fälle möglich, entweder die vorausgesetzten Nervenröhren sind in dem Augenblicke, da der äussere Eindruck entsteht und fortgepflanzt werden soll, durchaus voll von Nervengeist, oder in allen übrigen Stellen des Nerven, nur die ausgenommen, wo jetzt die Berührung geschieht vom Nervengeiste leer, im ersten Falle ist der Rückfluß des Nervengeistes durch die vollen Röhrchen unmöglich, im zweiten Falle kann der Nerve, wenn ohne Nervengeist und dessen Rückfluß kein Gefühl statt findet, nur in der Stelle Gefühl haben, welche gegenwärtig berührt wird, dieses streitet aber mit der Erfahrung. Drittens ist die Absonderung des Nervengeistes im Gehirn aus dem Blute noch sehr vielen Schwierigkeiten unterworfen; der Begrif von Absonderung ist für ein so feines geistiges Prinzip viel zu grob, und dann ist es ja wahrscheinlich, daß der Nervengeist, die Quelle alles Lebens, in dem thierischen Körper früher vorhanden ist, als das Blut; Beobachtungen lehren bei Thieren, die den Winter über eine Art von Tod erleiden, wenn sie von der Frühlingswärme wieder erwachen, die Lebenskraft

bei ihnen eher wieder wirkt, als das Blut flüßig ist, ein Beweis, daß der Nervengeist nicht aus dem Blute abgesondert wird; endlich, wenn man auch die Theorie des Nervengeistes annehmen wollte, so ist die des Schlafes mangelhaft, weil die Erscheinungen und Wirkungen des Schlafs, die wir in der Folge genauer werden kennen lernen, mit der Theorie nicht übereinstimmen. Wie kann ein schläferiger Mensch sich durch irgend eine Vorstellung des Schlafes enthalten und Sinne und Muskeln anstrengen, wenn die Ursache des Schlafs in den Mangel am Nervengeiste läge; wie könnte man einen Menschen im Anfange des Schlafes aufwecken, da doch noch kein neuer Nervengeist bereitet worden ist; warum schläft ein erschlaffter matter Kranke nicht? ob gleich dieser Mangel an Lebenskraft und Nervengeist hat? und endlich, warum sind gewisse Verrichtungen des Körpers im Schlafe stärker, als beim Wachen? als die Bewegung des Herzens, der Umlauf des Bluts, Absonderungen u. s. w; da doch in dem Zustande des Schlafes weniger Nervensaft da ist.

Der große Haller nimmt einen Druck des Hirnmarks als nächste Ursache des Schlafs an, wenn nehmlich das Blut sich in den Hirngefäßen anhäuft, der Nervensaft oder Lebensgeist sich dann nicht frei bewegen, und daher auch nicht frei durchströmen kann. Haller stützt seine Theorie auf Versuche. Ein Mensch, dessen Gehirn durch den Beinfraß entblößt wurde, schlief, wenn man es drückte. Von, durch eine Wunde über die harte Hirnhaut ergossenem Blute, entstand Schlaf, von einer Geschwulst, die das Gehirn drückte, von Eiter und Wasser, das sich in den Gehirnkammern ergossen hatte und dgl. Aber auch diese Theorie, die die Erfahrung für sich zu haben scheint, ist noch manchen Zweifel unterworfen, erstens, frägt es sich, wie drückt das im Gehirn angehäufte Blut die Nerven? da doch das Blut nur auf die Oberfläche des Gehirns in den großen Gefäßen oder in der ründigen Substanz geführt wird, die Nerven aber weit tiefer in dem Gehirn liegen. Zweitens, warum entsteht nach Blutflüssen Schlaf, da doch jetzt weniger Druck des Gehirns ist? Drittens, wie kann ein Reiz einen Schlafen-

den erwecken, da der Reiz doch nicht den Druck des Bluts aufheben kann? und endlich beweisen selbst die Versuche, durch den Druck des Gehirns Schlaf zu erregen, nicht viel, denn dieses ist doch ein widernatürlicher Zustand, von dem wir doch nicht auf den natürlichen schließen können, und umgekehrt zeigten auch Leichenöffnungen von schlafsüchtigen Personen keine Spur von einem Drucke des Gehirns *). Cullen **) nimmt zwei Zustände des Gehirns an, einen Zustand der Erregung (excitatio) und der Zusammenfallung (collapsus) an, so lange der Mensch wacht, wäre ein gewisser Grad der Erregung des Gehirns da, diejenige Dinge, welche diese Erregung vermehren oder vermindern, sind nach ihn entweder entfernte Ursachen des Schlafes oder des Wachens; allein es frägt sich, was Cullen unter das Wort Zusammenfallung (collapsus) gemeint hat, das Wort ist viel zu mechanisch, um jenen entgegengesetzten Zustand

*) S. Morgagni de Sedibus et causis morborum, Tom. I. pag 351.

**) S. Anfangsgründe der theoretischen Arzneikunst, 1 Theil a. d. E. Leipzig 1781.

der Thätigkeit der Erregung des Gehirns aus- zudrücken, und dann ist diese Theorie von der Boerhavischen wenig verschieden *). Boer- have sagt auch: „an non somni idea proxima est“ collapsus fibrarum nervearum quae ex cerebri prodeunt, der Unterschied besteht nur darin, daß Boerhave eine Erschöpfung der Lebensgeister annimmt, die dieses Zusammen- fallen der Nervenfiebern bewirkt, und Cullen uns gar nicht sagt, wie dieses Zusam- menfallen bewirkt wird, man sieht also aus allen diesem, daß die Theorien dieser großen Männer wenig befriedigendes haben, aber sie können auch nicht befriedigend seyn, denn bei allen Erscheinungen, wo die Seele mit im Spiele ist, sind wir noch sehr im Dunklen, keiner weiß, wie und wo sie wirkt, selbst ihre Tochter, die Vernunft, vermag nichts zu ent- scheiden. Es würde Vermessenheit seyn, da ein Wegweiser abgeben zu wollen, wo solche Männer den rechten Weg nicht fanden. Nur so viel will ich anmerken, daß der Fehler de- rer, welche die Erscheinung des Schlafs erklä-

*) S. Praelect. academ. Goeting., Tom. IV. pag. 535.

ren wollten, darin bestand, daß sie sie zu sinnlich erklärten. Es ist ein grober, sinnlicher Begriff, eine Absonderung der Lebensgeister. Wie kann jene Kraft, die wir Seele, Lebenskraft, Lebensgeist, oder wie man will, nennen, abgesondert oder erschöpft werden, es ist ungereimt, wenn man annehmen wollte, es sey eine gewisse Quantität von Lebenskraft im menschlichen Körper vorhanden, die allmälig nach und nach durch seine Thätigkeit und Functionen verzehrt wird, und nun von neuem wieder bereitet werden müßte, nein! gewiß nicht. Jene allwirkende Kraft, die unter verschiedenen Modifikationen die ganze Natur belebt, ist stets wirksam, nie unthätig, behält immer ihre intensive Größe, wird nie vermindert, nur ihr Sitz, die Organe wodurch sie wirkt, sind Veränderungen unterworfen. Die Organe der Lebenskraft am thierischen Körper sind die Nerven, durch dieses Medium wirkt sie und durch die Veränderungen desselben wird sie verschiedentlich modificirt, sie äussert sich im organischen Körper durch Bewegung, und im thierischen auch durch Empfindung, im Menschen aber durch Bewegung, Empfindung und

Denken, vielleicht noch bey Wesen höherer Art, die eine noch vollkommenere Organisation haben, durch noch mehrere Eigenschaften. Die Nerven sind körperliche Veränderungen unterworfen, sie können bald gespannt, bald schlaff, bald feucht, bald trocken werden, jede Veränderung in ihnen wird die Empfänglichkeit für die Einwirkung der Lebenskraft in ihnen vermehren oder vermindern, diese verschiedene Empfänglichkeit nennen wir Reitzbarkeit oder Stumpfheit, Empfindlichkeit oder Unempfindlichkeit. Wenn nun durch die stete Einwirkung der Lebenskraft von innen und die steten Eindrücke von aussen, die Nerven verstimmt werden, so kann die Lebenskraft nicht mehr gehörig wirken, alle Aeußerungen ihrer Kraft, Bewegung, Empfindung, und Denken, müssen ebenfalls verändert werden, das Gefühl dieser Veränderung der gestörten Thätigkeit der Lebenskraft, ist die Ermüdung, und eine Folge derselben die Schläferigkeit, nun werden die Nerven immer weniger fähig, Bewegung und Empfindung zu erregen und nun entsteht der Schlaf; während diesem Zustand von Unthätigkeit erlangen die

Nerven ihre Spannkraft wieder und erhalten ihre gehörige Empfänglichkeit für die Einwirkung der Lebenskraft, und es entsteht der Zustand des Erwachens.

Während dem Schlafe hört aber die Empfindung und Bewegung nicht ganz auf, und äussere oder innere Reitze bringen immer noch Wirkungen in den Nerven hervor, nur ein gewöhnlicher Reitz ist unfähig, in den verstimmten Nerven die Lebenskraft wirksam zu machen, ein schwaches Geräusch ist nicht vermögend, uns aus dem Schlafe zu erwecken, wohl aber ein starkes Getöse *), auch der Wille wirkt als Reitz auf die Nerven, so, daß wenn sie auch ihre Spannkraft und Stimmung verlohren haben und wir schläfrig werden, so können wir uns doch durch die Macht des Willens des Schlafes enthalten. Hier wirkt aber ein Seelenreitz, entweder kommt Leidenschaft, Furcht, Angst u. s. w. oder sonst eine lebhafte Vorstellung mit in's Spiel, es scheint, als wenn hiedurch die Lebenskraft angestrengt

*) Idiosyncrasien haben einen großen Einfluß darauf, so giebt es Leute, die durch die Berührung einer Nadel erwachen.

wird, troß der verstimmten Empfänglichkeit der Nerven, ihre Wirkungen zu äussern; aber endlich wird doch der Nerve stumpf und es entsteht unwillkührlich der tiefste Schlaf. Die Frage, warum die Lebensbewegungen fortdauern und hier nicht auch eine Abspannung, eine Stumpfheit erfolgt? bleibt zwar immer schwierig zu beantworten; aber vielleicht zwingt der stete Reiß des Bluts im Herzen, der Luft in den Lungen, die Lebenskraft zur Reaction? vielleicht haben auch die Nerven dieser edlen Lebensorgane eine andere Structur *)?

Von den entfernteren Ursachen des natürlichen Schlafes.

Man kann sie in zwei Classen theilen, in solche, die anfänglich die Thätigkeit der Lebenskraft durch einen starken Reiß auf die Nerven vermehren, und worauf durch die starke Anstrengung eine Erschlaffung erfolgt, oder solche, die unmittelbar durch Mangel eines starken

*) Robert Whyts sämmtliche, zur theoretischen Arzeneikunst gehörige Schriften, a. d. Engl. von Lietzau, S. 130.

starken Reitzes, die Nerven in einer Unthätigkeit und Gleichgültigkeit versetzen. Zur ersten Classe gehören erstens, das natürliche Wachen, die steten willkührlichen Bewegungen der Muskeln, die steten Empfindungen der Sinne, die Gemüthsbewegungen, alles dieses verstimmt endlich durch den steten Reitz die Nerven und erregt Schlaf. Das Wachen ist die allgemeinste vorbereitende Ursache des Schlafs. Die Herrschaft der Seele kann eine Zeitlang entgegen wirken; aber endlich muß sie doch unterliegen, und je länger das Wachen gedauert hat, je stärker ist die Neigung zum Schlaf, er ist dann tief und langdauernd. Die englische Garnison in dem Castel S. Philip, wurde durch anhaltendes Wachen so ermüdet, daß sie unter Stockhiebe einschliefen und durch den Donner der Kanonen nicht erwachten *). Ein Kind, das sich verlief und nach sieben Tage wieder gefunden wurde, hatte die ganze Zeit über aus Müdigkeit geschlafen **).

Zweitens, Anfüllung des Magens. Es ist eine gewöhnliche Erscheinung bei Menschen

*) S. London Magazin 1757, p. 441.

**) S. Ephem. Nat. Curiof. Dec. ann. Obfer. 68.

und Thieren, daß sie, nachdem sie gegessen haben, eine Neigung zum Schlaf bekommen, man hat dieses auf verschiedene Art erklären wollen, Morgagni nimmt an, daß die Aorta, wenn der Magen von Speisen ausgedehnt ist, gedrückt wird, das Blut nicht nach den untern Theilen geleitet werden kann, und in der Höhe nach dem Gehirn getrieben wird. Boerhave und Haller widerlegen diese Meinung durch folgende Gründe: erstens wird durch die Anatomie bewiesen, daß die Lage des Magens so ist, daß er gar nicht oder nur sehr wenig die Aorta drücken kann, denn wenn er durch Speisen ausgedehnt wird, so liegt er mehr vorwärts mit seinen großen Bogen gegen das Bauchfell und entfernt sich sehr von der Aorta; zweitens geschieht es bey Thieren auch, daß sie nach dem Essen schläfrig werden, wo doch die Lage der Theile ganz anders wie beim Menschen ist; drittens wäre es gegen der weisen Oeconomie des Körpers, wenn zur Zeit der Verdauung, wo alle Secretionen, als des Magensaftes, der Galle u. s. w. befördert werden sollen, das Blut von da abgeleitet würde. Haller nimmt an, daß

zur Verdauung viel Blut nach dem Magen geht und von dem Gehirn abgeleitet wird, und daher die Neigung zum Schlaf entstünde. Ist es nicht wahrscheinlicher, daß die Neigung zum Schlafe nach dem Essen daher entstehe, weil die Thätigkeit der Lebenskraft, die zur Verdauung angewendet werden muß, nun in den andern Nerven weniger wirkt und so der Schlaf entsteht, da das Gleichgewicht aufgehoben ist, und wir gewöhnlich im thierischen Körper finden, daß wo die Reaction in einem Theile desselben vermehrt wird, sie in dem andern vermindert wird.

Drittens, Genuß geistiger Getränke, diese reizen die Nerven, vermehren die Reaction der Lebenskraft und erregen eine große Thätigkeit, daher die Fröhlichkeit und Munterkeit bey einem Rausche, worauf aber wieder eine größere Abspannung und Erschlaffung erfolgt. Haller glaubt, daß das Phlogiston dieses bewirkt *).

Viertens, heftige Kälte. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß wenn man einem

*) S. Element. Physiolog. Tom. V. S. 604 Editio. quart.

starkem Froste ausgesetzt ist, einem eine unwiderstehliche Neigung zum Schlafe überfällt, der sich oft in einem Todtenschlafe endigt. Man will gewöhnlich diese Erscheinung durch das Zurücktreten des Bluts nach den innern Theilen, besonders nach dem Gehirn, erklären. Ich überlasse es größern Männern, um zu entscheiden, ob diese Erklärung hinreichend ist, nur ist es wahrscheinlicher, daß die Kälte unmittelbar auf die Nerven wirkt, sie durch einen uns unbekannten Reitz zu stark anspannt, und sie untüchtig macht, daß die Lebenskraft ferner auf sie wirken kann, wir bemerken dieses bei allen organischen Körpern, daß die Kälte einen großen und mächtigen Einfluß auf sie hat. Pflanzen und Insecten sterben bei einem gewissen Grade von Kälte. Bei manchen Thieren wird die Lebenskraft durch Kälte unwirksam gemacht, aber die Wärme giebt den Nerven ihre Stimmung wieder, sie erhalten wieder ihre Empfänglichkeit für die Einwirkung der Lebenskraft, und das Thier lebt wieder auf. Andere Thiere hingegen können einen größeren Grad von Kälte ertragen.

Fünftens, befriedigter Geschlechtstrieb. Nach dem Beyschlaf entsteht ebenfalls eine Abspannung aller Nerven, und natürlich eine Neigung zum Schlaf.

Sechstens, Narcotica, und besonders das Opium, es erregt Schwindel, Zittern und andere Nervenzufälle und endlich einen tiefen Schlaf. Man streitet sich, auf was für Art das Opium diese Wirkungen hervorbringt, einige glauben, es hat eine unmittelbare betäubende Kraft auf die Nerven, andere nehmen an, es wirkt als ein reizendes Mittel, und die Betäubung ist nur eine secundaire Wirkung desselben, der ersten Meinung ist auch Cullen *), er sagt, der Mohnsaft vermindere die Beweglichkeit des Nervensafts; aber mich dünkt, daß er sich widerspricht, denn nachher sagt er, daß der Mohnsaft eine reizende Kraft hätte, daß er den Umlauf der Säfte vermehre und im Anfange eine Art von Trunkenheit erzeugt. Nun sehe ich aber nicht ein, wie etwas reizend seyn soll, ohne die Nerven stärker zu afficiren. Wahrscheinlich ist es, daß der

*) S. desselben first lines of practice, Tom. III, pag. 151.

Mohnsaft zuerst die Lebenskraft erhöht, die Nerven spannt und nun eine größere Erschlaffung erfolgt. Whyt *) will zwar auch behaupten, daß der Mohnsaft unmittelbar durch seine Wirkung auf die Nerven alle Lebenskraft zerstört, ohne erst zu reizen und verstärkte Reaction der Lebenskraft zu bewirken, er behauptet auch, daß die Kraft des Herzens durch denselben nicht vermehrt wird, und er will es durch Versuche bestätigt haben, allein Haller widerlegt ihn, indem die Frösche durch die Operation selbst schon dem Tode sehr nah waren, und natürlich die Schläge des Herzens vermindert werden müssen. Andere, als Pechlin, Tralles **), Cartheuser ***), Mead und mehrere behaupten, daß der Mohnsaft die Bewegung des Herzens vermehre, erwärme und Schweis erregt, alles dieses würde er nicht bewirken, wenn er nicht reizend wäre, daher er anfänglich als berauschend wirkt; nachher

*) S. a. a. O. S. 340.

**) S. Tralles de opio S. 20. Wratis.

***) S. des. pharmacologia S. 365, Edit. nov. Berolin.

aber entsteht eine Erschlaffung, Betäubung, Mangel des Gedächtnisses, Lähmung und Schlaf. Hierher gehören auch andere narkotische Pflanzen, die auf gleicher Art wirken, Belladonna, Mandregore, Bilsenkraut und die Gattungen von Nachtschatten. Zur zweiten Classe der entfernten Ursachen des natürlichen Schlafes gehören: erstens, Unthätigkeit der Seele, wenn keine Idee hervorsticht und unsere Denkkraft afficirt, und wir uns in dem Zustande der Langeweile befinden, so bekommen wir eine Neigung zum Schlafe. Eine seichte Predigt, die man mit gefülltem Magen in Gefühl der Andacht hört, wiegt einen in einem sanften Schlaf ein; zweitens, Stille und Dunkelheit, daher schlafen wir sanfter bei Nacht als des Tages, unsere Sinneswirkzeuge werden weniger afficirt; drittens, sanftes Geräusch: ein angenehmer Gesang, eine schöne Musik, Gesumse von Insecten, Murmeln eines Baches, Geräusch eines Wasserfalles; alle diese Dinge erregen durch ihre einartige Wirkung ein Gefühl von Behaglichkeit, Ruhe der Seele, Herabstimmung der Nerven, und verursachen Neigung zum Schlafe; vier-

tens, leichte Bewegung des Körpers durch Wiegen und Schaukeln; fünftens, traurige, niederbeugende Leidenschaften, diese betäuben die Lebenskraft. Die Gewohnheit, die individuelle Constitution des Menschen, das Temperament, die Lebensart, haben einen großen Einfluß auf die Wirkung der schlaferregenden Ursachen und auf den Schlaf selbst, wo der eine schläft wird der andere wachen. Der Soldat schläft unter dem Donner der Kanonen, der Matrose bey dem Brausen des Meers, der Müller bey dem Geräusch der Mühle, der Bauer schläft süßer auf Stroh, als der Städter auf Polstern, die Macht der Gewohnheit herrscht auch hier unumschränkt.

Wirkungen des natürlichen Schlafs.

Ueber den Zustand des Körpers und seine Verrichtungen während dem Schlafe, sind verschiedene Meinungen nnter den Aerzten. Hippocrates *) sagt: interiora in somno calidiora. Galen **) war auch dieser Meinung.

*) Epidem b. n. 4. 5.

**) Caus. Puls. 3 Cap. 9. 10.

Santorius behauptet auch, daß die Lebensverrichtungen sich thätiger im Schlafe bezeigen als im Wachen. Boerhave nimmt auch eine verstärkte Bewegung des Herzens an, aber einen gleicheren und vollen Puls. De Gorter *) läugnet dieses, und behauptet, der Puls wäre bey einem schlafenden Menschen langsamer **), das Athemholen kleiner. Robert Whyt ***) sagt auch: „wenn jemand vor dem Schlafe viel gegessen oder getrunken hat, so wird sein Puls nicht langsam, sondern geschwind und voll seyn, weil die reizende Kraft des Bluts durch eine große Menge hinzugekommenen Nahrungssaft vermehrt wird, und das Herz oft wegen seiner Mitleidenschaft mit dem Magen, reizbarer wird. Wenn jemand vor dem Schlafengehn nichts gegessen hat und kühl liegt, so wird der Puls während desselben ungewöhnlich langsam seyn; auch

*) S. a. a. O. pag. 504.

**) Langrisch, Sims, Morgagni und mehrere behaupten alle, daß die Pulsschläge vermehrt werden und von 70 und 80 bis zu 80 und 90 in derselben Zeit vermehrt werden.

***) S. a. a. O. pag. 314.

Haller pflichtet dieser Meinung bey, er sagt: während dem Wachen wirkt das Herz, die Muskeln und die Sinne, im Schlafe nur das Herz, es ist also unwahrscheinlich, daß bei wenigern Ursachen die Bewegung des Herzens im Schlafe stärker seyn soll. Cullen ist auch der Meinung, daß während dem Schlafe die Lebens- und natürlichen Verrichtungen schwächer als beim Wachen wären. Ich glaube auch, daß diese Meinung die richtigste sey, und die Einwendungen, die Boerhave dagegen macht, daß nehmlich während dem Schlafe die Pulsschläge voller, gleichmäßiger und stärker wären, war vielleicht nur Täuschung, weil nehmlich alle andere Bewegungen schwächer sind, man die Bewegungen des Herzens und der Arterien für stärker hält. Auch die vermehrte Wärme während dem Schlafe, die Boerhave als einen Einwurf gegen obige Meinung aufstellt, ist wohl nur eine Folge der äussern Bedeckungrn, und rührt nicht von innerer vermehrter Thätigkeit der Lebenskraft her, weil, wenn man nicht in einem Bette, sondern in den Kleidern schläft, man ein Gefühl von Kälte empfindet. —

Wird die Transpiration während dem Schlafe vermehrt oder vermindert? Santorius behauptet, daß der Mensch während dem Schlafe nicht einmal so viel ausdünste, als während dem Wachen. Keil, Dodert und Corter behaupten, daß man während dem Schlafe weniger ausdünstet, Keil *) beobachtete, daß man im Schlafe zwei Unzen, während dem Wachen drei ausdünste. Boerhave sagt, daß man im Anfang des Schlafes weniger, nachher aber mehr ausdünste, allein andere Umstände können hierauf vielen Einfluß haben. Das Essen vor dem Schlafengehn vermehrt ohnstreitig die Ausdünstung, daher auch die Verschiedenheit zwischen den santorischen und keilschen Versuchen. Die Italiäner sind gewohnt des Abends viel zu essen, hingegen die Engländer und Holländer weniger, und dann haben ebenfalls die äussern Bedeckungen, die Atmosphäre, einen großen Einfluß auf die Ausdünstung des Körpers. Auch Träume können, wenn sie ängstlich sind, Schweis erregen, im natürlichen Zustand aber,

*) S. Med. statica p. 174, 175.

wo keine Erschlaffung der Gefäße da ist, da ist auch die Ausdünstung weniger stark, weil auch die Thätigkeit des Herzens und der Schlagadern im Schlafe vermindert ist.

Während des Schlafes athmen wir tief, bey einem gesunden Menschen hören wir das Athemholen während des Wachens nicht, aber wohl während des Schlafes, das Einathmen ist dann tiefer und langsamer als bey'm Wachen. Das Diaphragma wird wegen der horizontalen Lage mehr gedrückt und kann nicht so leicht nach unten steigen, und die Rippen werden mehr in der Höhe gehoben. Whyt will es von der verminderten Empfindlichkeit der Lungen herleiten, die von dem in den Lungengefäßen angehäuften Blute nicht so leicht wie im Wachen gereizt wird, und daher muß das Athemholen langsamer geschehn. Durch das langsame Einathmen entsteht das Schnarchen.

Die wurmförmige Bewegung des Magens und der Gedärme wird im Schlafe vermindert, dennoch aber wird die Verdauung befördert, weil die Lebenskraft weniger auf Em-

pfindung und freiwillige Bewegung ihre Kraft anwendet.

Die Ernährung des Körpers wird durch den Schlaf vermehrt, es ist eine bekannte Erfahrung, daß starke Bewegung den Körper mager macht, hingegen Ruhe, Fettigkeit erzeugt, im Schlafe ist nun Ruhe des Körpers, eine schwächere Bewegung, Erschlaffung der festen Theile, der nährende Gluten haftet also im Schlafe leichter in den Lücken der Fasern, und die erschlaffte Theile nehmen ihn leicht auf. Daher werden Menschen, die lange schlafen, leicht fett, weil die öligten Theile des Bluts, durch die langsamere Bewegung desselben sich leichter durch die Oefnungen in den Wänden der Gefäße in's Zellgewebe ansetzen.

Der Reiz der sonst gewöhnten Eindrücke wird im Schlafe vermindert, Wunden schmerzen weniger, ein am Tage quälender Husten läßt im Schlafe nach. Auch eine verminderte Reizbarkeit der ersten Wege ist im Schlafe vorhanden, daher keine Ausleerungen des Darmkanals und der Blase während desselben, nur bey Kindern, wo die Reitzbarkeit größer ist und wo der Darmkanal oft mit

zu vielen Speisen angefüllt ist, entstehn bisweilen Ausleerungen im Schlafe. Die letzte hauptsächlichste Wirkung des Schlafs, ist die Wiederherstellung des Tons der Nerven, den Ersatz der Kräfte, und den Körper wieder zu neuer Thätigkeit fähig zu machen.

Erscheinungen bey'm Einschlafen und Erwachen.

Es ist unmöglich, alle Erscheinungen bey'm Einschlafen genau zu beobachten, weil man, während des Beobachtens, selbst einschläft. Sobald als man schläferig wird, empfindet man eine Mattigkeit in allen Gliedern und in den Muskeln, die meisten Muskeln erschlaffen, sie sind nicht fähig den Körper aufrecht zu erhalten, der Kopf sinkt vorwärts, die Augenglieder fallen zusammen, die Knieen zittern, die Füße schwanken, das Gedächtniß verliert sich, man wird unfähig zum Denken, das Gesicht wird blas, der Puls langsam, das Gehör ist noch fortdauernd, ob gleich das Sehn aufhört, es entsteht eine Verwirrung der Ideen,

die äussern Eindrücke sind geschwächt, die innern Empfindungen wirken noch, es entstehn allerhand Bilder vor den Augen und nun schläft man ein, weiter konnte man nichts beobachten. Wenn der Mensch nun wieder erwacht, so öffnet er die Augen, er gähnt, streckt die Glieder aus, macht einige Bewegungen mit den Aermen und den Füßen, durch das Gähnen werden die Lungen wirksamer, durch die Bewegungen des Körpers wird der Umlauf des Bluts und der feinern Säfte schneller und lebhafter gemacht, nach und nach bekommt er den Gebrauch seiner Sinne wieder, und fühlt sich zur frischen Thätigkeit und neuem Leben gestärkt.

Von widernatürlichem Schlafe.

Man nennt den Schlaf widernatürlich, wenn er nicht von den gewöhnlichen physischen Ursachen, Anstrengung und Ermüdung entsteht, wenn die Ursachen widernatürlich sind, wenn die Erscheinungen und Wirkungen desselben mehr oder weniger vom natürlichen Schlafe abweichen. Die Fehler des Schlafs bestehn: erstens in dem Grade; zweitens in

der Dauer und drittens in dem äussern Ansehn; so scheint es zuweilen, daß jemand schläft, er aber nicht schläft, sondern in einer Art von Wahnsinn wacht, und so auch umgekehrt. Bei allen denen schlafsüchtigen Uebeln (comata, morbi soporosi) ist eine Stumpfheit der Sinne und eine mehr oder wenigere Unempfindlichkeit vorhanden, der Puls ist wie bey einem vom Schlage gerührten, langsam, voll und wallend. Home hält daher die Schlafsuchten als geringe Grade von Schlagflüssen. — Die schlafsüchtigen Krankheiten sind entweder idjopathisch oder symptomatisch, entweder für sich bestehend oder mit andern Krankheiten complicirt.

Wenn eine beständige Schläferigkeit da ist, aus der der Kranke aber doch erweckt werden kann, so heißt dieser Zustand coma. Wenn sie aber beständig schlafen, und selbst wider ihren Willen bey'm Essen in ein Gespräch einschlafen, so heißt er coma somnolentum, dieser Zustand kann Jahre lang fortdauern; wenn sie aber dennoch dazwischen wachen und schläfrig und unruhig sind, so heißt es coma vigil, die Kranken klagen über heftige Kopfschmerzen,

Aengstlichkeit, er will schlafen und kann nicht, es scheint, als wenn hier die schlafmachende Ursache fortwirke, von anderen Reitzen aber gehindert wird, als Schmerz, Angst, schreckliche Träume u. s. w. Sie ist meistentheils ein Symptom bey bösartigen Fiebern, auch bey Hirnentzündung, bey'm Halbschlag nach Hoffmann. Ein noch höherer Grad des widernatürlichen Schlafs wird Lethargus und Carus genannt, bey beyden ist ein tiefer Schlaf, wo der Kranke schwer zu erwecken ist. Bey jenen ist eine Schwäche des Körpers und Gemüths vorhanden, er vergißt alles, ist gegen alles gleichgültig, das Athemholen ist beschwert und langsam, das Gesicht ist blas und aufgedunsen, der Puls etwas voll, meistentheils ist ein kleines Fieber mit da. Beym Carus ist der Kranke fast gänzlich ohne Empfindung, er schläft immer fort, die Respiration ist sanft und stille ohne Röcheln, er ist meistentheils mit einem Fieber verbunden, und ist bey verschiedenen Krankheiten gegenwärtig oder eine Folge derselben, und man hat daher eine Menge Species.

Ursachen des widernatürlichen Schlafes.

Die nächste Ursache ist eine widernatürliche Abspannung und Erschlaffung der Nerven, eine besondere Beschaffenheit des Gehirns, wodurch seine Thätigkeit gehemmt wird, so daß die Lebenskraft nicht gehörig wirken kann. — Die entferntern Ursachen, welche dieses bewirken, sind:

Erstens ein Druck auf dem Gehirn, der entweder von festen oder flüßigen Körpern entstehn kann, im ersten Falle von Knochenstükke, Splitter, Knochenauswüchse, Geschwülste, Steine und Würmer, im zweiten Falle kann die Flüßigkeit verschiedener Art seyn: a) Ergießung vom Blute, wenn es nehmlich extravasirt und sich auf der Rinde und Mark des Gehirns ergießt, bey Kopfwunden ist dieses oft der Fall.

b) Ergießung einer serösen, schleimigten Feuchtigkeit, bey phlegmatischen, schwammigten, fetten Personen, auch bey Alten pflegt sich dieser Fall zu ereignen.

*) S. Nicolai Pathologie, Th. 4, S. 137.

c) Eiterergießungen bey Abcessen und Geschwüre, bey Hirnentzündungen, die in Eiterung übergehn.

d) Versetzung verschiedener Krankheitsstoffe, als krätzige, venerische, arthritische, scorbusche u. dgl.

Zweitens, Erschlaffung und Schwäche des Körpers, übermäßige Ausleerungen, Blutflüsse, Speichelflus, starken Schweis, Saamenausleerungen, Anstrengung der Sinne, allzugroße Thätigkeit der Seele, Ermüdung des Körpers und des Geistes. Kummervolle Leidenschaften, welche die Energie der Lebenskraft unterdrücken.

Drittens, Erschütterung des Gehirns, äussere und innere Ursachen können eine solche Erschütterung erregen. Alles, was den ganzen Körper, besonders den Kopf heftig erschüttert, äußere Stöße oder Schläge, wiegen und schaukeln, heftige Leidenschaften, besonders wenn sie plötzlich und unerwartet erregt werden. Es sind unzählige Beyspiele vorhanden, wo durch heftige Affecten, als Freude, Schreck und Zorn, Ohnmachten, Schlafsuchten, Schlag und bisweilen der Tod erfolgt

war. Auch entferntere Reitze im Körper bringen durch die Mitleidenheit der Nerven eine solche Erschütterung im Gehirn hervor, wodurch bisweilen schlafsüchtige Zufälle entstehn, daher findet man sie bey Würmern, bey hysterischen Zufällen und bey mehrern Fällen, wo irgend ein entfernter Reitz durch die Mitleidenheit, die Nerven afficirt. Mit der Schlafsucht ist die Ohnmacht und der Schlagflus nah' verwandt, sie haben eine gemeinschaftliche Ursache, Abspannung der Nerven und ein in ihrer Thätigkeit gehemmte Lebenskraft, und es ist oft schwer sie zu unterscheiden, bis sich die Krankheit mehr entwickelt; doch laufen Carus und Apoplexie bisweilen so in einander, daß die Grenzen schwer zu bestimmen sind.

Wirkungen des widernatürlichen Schlafes.

Ein zu lang' fortgesetzter Schlaf ist schwächend, es entsteht eine anhaltende Trägheit in allen Functionen, besonders leiden die äussern und innern Sinne und die freie Muskelbewegung. Ihre Unthätigkeit wird habituel, aus dem ge-

schwächten Umlauf der Säfte entsteht Fettigkeit, Ansammlung von Säften, Verdickung derselben, Wassersucht, besonders Anhäufung der Säfte im Kopf, Unordnungen in den Se- und Excretionen, Dyspepsie, Zerrüttung der Seelenkräfte, Blödsinn, Vergessenheit, und endlich kann dieser Zustand in Schlagfluß und Tod übergehn.

Widernatürliches Wachen.

Ein jeder innerer oder äusserer Reitz, der, wenn gleich eine Erschlaffung und Abspannung der Nerven da ist, sie doch gewaltsam wieder anspannt und die Lebenskraft zu reagiren zwingt, wird natürlich den Schlaf verhindern, und ein widernatürliches oder krankhaftes Wachen erzeugen. Daher Schmerzen aller Art, heftige Leidenschaften, starke Bewegung des Bluts, starker Eindruck auf die äussern Sinne, lebhafte Empfindung, stark haftende Ideen, hypochondrische oder hysterische Krämpfe, Wahnsinn, ein widernatürliches Wachen erzeugen. Dieses kann auch der Wille der Seele bewirken. Durch einen festen Entschluß, nicht schla-

fen zu wollen, kann man auf einer Zeitlang ein widernatürliches Erwachen erzwingen, auch eine allzugroße Müdigkeit wirkt als Reitz und wird den Schlaf verhindern.

Wirkungen des widernatürlichen Wachens.

Anhaltendes Wachen schwächt die Empfindung- und Bewegungswerkzeuge. Die Se- und Excretionen gehn unordentlich von statten, die Ernährung leidet, es entsteht eine Abzehrung, der Körper verliert seine Energie, es entstehn Verstopfungen der Eingeweide, Ansammlung von Galle, Fieber, Entzündung, Kopfschmerzen, Schwindel, allerhand Nervenzufälle, Melancholie, Manie unb endlich Schlafsucht und der Tod. Bey Leichenöffnungen von Personen, die an einer Schlaflosigkeit gestorben sind, fand man das Gehirn reich mit Wasser angefüllt, aufgelöst und zum Theil ganz verzehrt.

Zweyter Abschnitt.

Psychologische Erscheinungen des Schlafes.

Kein natürlicher Zustand unsers Körpers hat so großen Einfluß auf die Seele, als der Schlaf. Zwar hat jede Veränderung des Körpers einen Einfluß auf den geistigen Theil unseres Ichs; aber keine zeigt solche auffallende Wirkung, als die des Schlafs, unter seinem eisernen Zcepter krümmt sich sclavisch der sonst freie Geist. Die Seele eines Newton, die Weltkörper ausmißt, sinkt während des Schlaf's von ihrer Himmelshöhe bis zur tiefsten todtengleichen Unthätigkeit herab. Während des tiefsten Schlafes bemerken wir keine Thätigkeit der Seele, kein Bewußtseyn, kein Wollen und Denken; man glaube aber nicht, daß die lebende Kraft zu wirken aufgehört hat, nein! sie wirkt fort,

nur die Harmonie ist auf kurzer Zeit gestört. Die Sinne, die Vorhöfe zum innern Geistestempel sind geschlossen, es können keine Ideen erregt werden und die Seele kann nur in sich selbst wirken. Im tiefen Schlafe, wo eine völlige Abspannung der Nerven da ist, werden keine Ideen erzeugt, die Seele wird also in einer völligen Bewußtlosigkeit seyn, weil es nöthig ist, daß bey'm Bewußtseyn unser eignes Ich von uns selbst afficirt werden muß, dieses im tiefen Schlafe aber nicht der Fall ist *). Im minder tiefen Schlafe, wo weniger Abspannung und Erschlaffung der Nerven vorhanden ist, und die Sinneseindrücke, ob gleich nicht ganz rein, doch aber zur Seele fortgepflanzt werden, da äußert sie schon ihre Thätigkeit, und manche Seelenkraft, besonders die niederiger Art, spielt da schon vollkommen ihre Rolle, es entsteht schon ein Gefühl für das An- und Unangenehme und der Wille zeigt seine Macht. Es ist eine bekannte Beobachtung, daß man im minder tiefen Schlafe un-

*) Weder das Bewußtsein des Daseins, noch das Bewußtsein der Dinge, noch das Bewußtsein der Persönlichkeit, ist im tiefen Schlafe vorhanden.

angenehme Gefühle zu vermeiden sucht, indem man, wenn einem zu heiß ist, die Bettdecke abwirft, und wenn es zu kalt ist, wieder zu sich nimmt, wir sind uns zwar dieser Handlungen nicht deutlich bewußt, aber die äussern Eindrücke müssen doch schon Gefühle erregen. Nun fängt auch die Einbildungskraft, ohne von der Vernunft im Zaume gehalten, zu wirken an, es entstehn Vorstellungen, welche die Phantasie durch ihren magischen Stab an einander reiht, kleine äussere Eindrücke schaft sie zu starke Gefühle um, und in diesem Zustand entsteht der Traum, ein Zustand, wo die Seele während des Schlafs mit mehr oder mindern Bewußtseyn Vorstellungen hat. Diese Vorstellungen der Phantasie halten wir im Traume für wirkliche Gegenstände, diese Vorstellungen sind aber verwirrt, denn es ist bekannt, daß unsere Begriffe nach gewissen Regeln und Gesetze verbunden werden, nach der subjectiven und objectiven Ideenverbindung. Während des Wachens ist die Objectivverbindung die herrschende, weil der größte Theil unserer Ideen, nach bekannten Naturgesetzen, in Causalverbindung steht. Bisweilen aber,

wenn wir von einer Idee völlig hingerissen sind, werden wir durch die subjective Ideenverbindung von der objectiven abgeleitet, und dieses ist der Fall bey Schwärmern, Enthusiasten u. s. w. Auch im Traume, wo die oberen Seelenkräfte wenig oder gar nicht thätig sind, wo die Einbildungskraft mit verstärkter Kraft, sich selbst überlassen, wirkt, werden die Vorstellungen blos durch die subjective Ideenverbindung verknüpft, und daher entsteht die Verwirrung und Ungereimtheit der Vorstellungen.

Ursachen der Träume.

Physische Ursachen.

Alles, was die Organe der Bewegung und Empfindung beunruhigt und reitzt, kann ein Traum erzeugen. Es entstehn daher leicht Träume, wenn man zu viel gegessen oder getrunken hat. Aeusserer Druck, starke Bettwärme, Fieberhitze und Vollblütigkeit, verschiedene Lagen des Körpers, besonders niederige Lage des Kopfes, auch der Mohnsaft und andere Nar-

cotica, sollen Träume erzeugen. Temperament, Geschlecht und Alter haben einen großen Einfluß auf die Entstehung der Träume, der sanguinische wird öfter träumen, als der phlegmatische, Kinder und das weibliche Geschlecht, werden, wegen ihrer größeren Reitzbarkeit, leichter träumen.

Psychologische Ursachen.

Wir haben oben gesagt, daß die Seele im tiefen Schlafe keine Ideen hat, und auch ohne Bewußtseyn ist, es frägt sich also: wie entstehn die Ideen im Traume? erzeigt die Seele die Ideen im Traume durch sich selbst, oder werden sie durch äussere Eindrücke erst rege gemacht? Der scharfsinnige Tiedeman *) behauptet das letztere, er sagt: „die Seele kann nicht durch ihre eigne Thätigkeit gewisse Ideen lebendig machen". Er läugnet auch die angenommene Regel, daß wir uns im Traume mit dem beschäftigen, was wir wachend thaten, er behauptet: daß die Seele gar nicht oder sel-

*) S. desselben Untersuchung über den Menschen, Th. 3. S. 185.

ten, Antheil an die Entstehung der Träume hat, und daß der Traum blos aus äussern Ursachen entsteht. Ich läugne dieses letztere nicht, denn oft entstehn die Träume durch äussere Ursachen; aber mich dünkt, daß die Seele einen großen Antheil an die Erzeugung des Traumes hat, ich sehe nicht ein, warum die Ideen nicht fortdauern sollen, warum sie nicht durch die innere Kraft der Seele wieder deutlich gemacht werden können. Die Erfahrung ist bekannt, daß wir oft von den Gegenständen träumten, die uns lebhaft interessirten, besonders wenn sie kurz vor dem Schlafengehn auf uns wirkten, wo der Eindruck in der Seele noch lebhaft ist. Keiner wird es läugnen, daß Leidenschaften unruhige Träume erzeugen, wo also gewiß die Seele mehr Antheil hat, als der Körper. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß wenn man des Abends vor dem Schlafengehn, den festen Vorsatz hegt, zu einer gewissen Stunde aufzustehn, man wirklich zu derselben Stunde aufwacht, hier wirkt nun der in der Seele fortdauernde Vorsatz des frühen Aufstehns, als ein Reitz auf den Körper, und bringt das Erwachen

hervor, warum soll nun nicht auch die Seele durch ihre eigene Kraft, die Ideen, die während des Schlafes in ihr dunkel schlummern, wieder erwecken können und so einen Traum erregen? — Auf der andern Seite ist es nicht zu läugnen, daß die meisten Träume ihren Ursprung durch äussere Eindrücke nehmen. Wenn nehmlich der Körper durch einen äussern Gegenstand afficirt wird, so entsteht eine Sensation, eine Vorstellung, eine Idee, diese wird sich aber im Schlafe ganz anders verhalten wie im Wachen, sowohl der körperliche als Seelenzustand wird die Empfindung sehr modificiren und verändern, der äussere Eindruck wird auf den abgespannten erschlaften Nerven ganz andere Vorstellungen erzeigen, als in dem wachenden Zustande *). Ein Beweis hievon

*) Wenn das Athemholen durch den herabgesunkenen Kopf, durch das Bedecken des Mundes erschwert wird, so träumen wir, daß wir uns durch enge Gänge durchwinden müssen und in Gefahr zu ersticken sind. Wir träumen nackend zu gehn, wenn wir die Decke verlohren haben, und Aristoteles hat schon bemerkt, daß ein schwacher Eindruck auf ein Sinnorgan im Schlafe uns von einem starken, und ein starker uns von einem schwachen träumen läßt (Arist.

ist der kranke Zustand des Körpers, wo die Stimmung der Nerven einen so großen Einfluß auf die Sensationen hat, bey dem Hypochonder, Melancholicus erregen kleine unbedeutende Eindrücke große und starke Sensationen. Nun kommt noch hinzu, daß die Kriterien, nach welchen die Seele bey'm Wachen ihre Empfindungen beurtheilt, fehlen, die Einbildungskraft hat freies Spiel, der eine Sinneseindruck wird durch den Mangel und die Stumpfheit der andern verstärkt. Sie wird nicht wie bey'm Wachen, durch die Macht der äussern Empfindungen unterbrochen, sobald nur eine Empfindung erregt wird, so denkt die Seele eine Ursache hinzu, da aber die übrigen Seelenkräfte weniger thätig sind, die Deutlichkeit auch nicht da ist, daß die Seele die wahren Ursachen einsehn kann, so wird die Einbildungskraft eine bilden. Wenn wir z.

de Insomn.) Eine bloße Wärme der Füße, die nur um ein geringes die gewöhnliche übersteigt, wird uns vom Gehn über glühende Kohlen träumen lassen, und das Krähen eines Hahns wird uns im Schlafe weit schwächer vorkommen, als wenn wir es wachend in der nemlichen Entfernung hören.

B. durch eine innere oder äussere Ursache im Schlafe eine Angst empfinden, so wird die Phantasie sich eine Ursache dieser Angst dichten, diese wird nach dem Temperament, nach den Leidenschaften, verschieden seyn *), wenn wir wachen, verhindert uns die Lebhaftigkeit der andern Sinne eine solche Ursache zu denken. Der Geitzhals, dem die Phantasie einbrechende Diebe als die Ursache seiner Angst darstellt, dem wird das Auge bey'm Wachen die Nichtigkeit dieser Vorstellung zeigen, nun wird durch das Gesetz der Ideenverbindung diese erdichtete Ursache der Einbildunskraft mit mehreren Ideen verziert, und so entsteht die vollkommene Scene des Traums. Nach eben diesem Gesetze werden auch gewisse kör-

*) „Et quoi quis que fere ſtudio devinctus adhaeret.
Aut quibus in rebus multum ſumus ante morati,
At que in qua ratione fuit contenta magis mens,
In ſomnis eadem plerumque videmur abire:
Cauſidici cauſas agere et componere leges;
Induperatores pugnare et praelia obire:
Nautae contractum cum ventis cernere bellum;
Nol agere hoc autem et naturam quaerere rerum
Semper et inventam patriis exponere chartis„
Lucret. Lib. IV 959.

perliche Bedürfnisse im Schlafe, die Vorstellung der Gegenstände erzeugen, die sie befriedigen können; so wird, wenn wir im Schlafe das körperliche Gefühl des Durstes haben, die Phantasie uns von einer Quelle träumen lassen.

Ueber den Inhalt der Träume.

Die Träume bestehn meistentheils aus Empfindungen, Einbildungen, Ahndungen und bisweilen auch Reflexionen. Der gewöhnliche Inhalt sind die allerunordentlichsten und ungereimtesten Gedanken, die Vernunft wird hier völlig von der Ideenverknüpfung beherrscht, es herrscht hier eine Unordnnng, sowohl in der Coexistenz als Succession der Ideen, ein Gegenstand verwandelt sich plötzlich in einem andern, wir unterhalten uns mit Personen, die schon todt sind, wir verbinden Ideen, die gar nicht beysammen sind, oder gar nicht beysammen seyn können. Die Einbildungskraft dichtet die allerseltsamsten und ungereimtesten Dinge, ohne daß der Verstand sie ungereimt findet, die Ruhe der äussern Organe giebt diesen Vorstellungen mehr Lebhaftigkeit, und wir halten

ten diese Kinder der Phantasie für wahre Sensationen, die von äusseren Gegenständen herrühren, die Bilder werden alsdann vollkommen ausgemalt. Bisweilen aber, wenn wir uns schon mehr dem Wachen nähern oder die Vorstellungen gar zu ungereimt sind, oder eine Vorstellung uns gar zu sehr ängstigt, so fängt die Vernunft selbst an der Erscheinung zu zweifeln an, und wir denken, es ist wohl nur ein Traum *).

Es giebt aber auch Träume, wo mehrere Ordnung der Ideen herrscht, und wo sie mehr zusammenhängend sind. Dieses sind: Erstens Träume, die von einem körperlichen Bedürfnisse ihren Ursprung nehmen, die Seele will alsdann dieses Bedürfniß befriedigen, dieses Bestreben wird fortdauern, bis das Bedürfniß verschwunden ist. Die Phantasie wird also gezwungen, ihre Bilder in einer gewissen Ordnung folgen zu lassen, weil sie immer mit der Empfindung des Bedürfnisses in Verbindung

*) Ein jeder wird diese Erscheinung bei sich beobachtet haben, daß wenn man von einer großen Gefahr träumt, wir oft, wenn wir uns gar nicht zu retten wissen, mit einem male durch den Gedanken, es ist nur vielleicht ein Traum, von der Todesangst befreiet werden.

steht. Zweitens, Träume, welche durch die Erinnerungskraft oder Gedächtniß ihren Ursprung nehmen; so können wir im Traume Gedichte ablesen, mit derselben Ordnung und Folge, wie wir es wachend thaten. Drittens, wenn zuerst im Traume die Idee eines Gegenstandes in uns erregt wird, an den wir oft gedacht haben, der uns am Herzen liegt, an den wir gern weiter denken wollen, so hält die Vernunft die Phantasie in Ordnung, und es entstehn ganz zusammenhängende Ideen und Bilder, dieses erstreckt sich so weit, daß wir wissenschaftliche Unterhaltungen und Reflexionen im Traume haben. Solche Träume erfordern aber große Thätigkeit und Anstrengung der Seele, daher empfinden wir auch bey'm Erwachen eine Müdigkeit und Ermattung, derjenigen gleich, die auf lange Geistesanstrengungen zu erfolgen pflegt. Die Dichtkraft ist auch nicht ganz müßig im Traume, sie verändert die einmal gehabte Empfindungen und schaft neue daraus, die Bilder schmilzt sie in einander und stellt sie in neuen wunderbaren Gestalten dar. Auch die Urtheilskraft wirkt bisweilen mit im Traume, und wir ma-

chen selbst Bemerkungen über die Gegenstände, die uns im Traume vorkommen, und bisweilen sind diese so richtig, daß wir uns wachend darüber wundern.

Von den Ahndungen im Traume.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß oft im Traume Vorstellungen entstehn, die wirklich in der Zukunft eintreffen. Wie geht dieses zu? sind es natürliche oder übernatürliche Kräfte, die dieses bewirken. Der Aberglaube und die Einfalt des großen Haufens nahm zu dem ersten seine Zuflucht. In der Geschichte älter und neuer Zeiten findet man viele Beispiele solcher Träume. Plato, Socrates, Xenophon und Aristoteles, Männer von großem Gewicht und Autorität, erzählen uns viele solche Träume. Cicero *) erzählt, daß Aeneas sein ganzes Schicksal im Traume vorhergesehn habe. Plinius **) erzählt von einer Frau, deren Sohn die Wasserscheu hatte und sich im Lager aufhielt, daß sie träumte, sie

*) S. Lib. I. de divinatione.

**) Histor. natural. Lib. V. Cap. XI.

sollte ihm Waldrosen schicken, sie that es, und er genaß von der Wasserscheu. Julius Cäsars Frau träumte, sie sehe ihn blutig in ihren Schoß fallen, und sie warnte ihn, nicht auszugehn, er that es dennoch und er wurde ermordet. Die Gemahlin Heinrichs des zweiten, Königs von Frankreich, träumte, der König würde ein Auge verlieren, und er wurde in der That bey einem Turnier in das Auge gestochen, daß er daran starb. Ludwig der Fünfte, Landgraf zu Hessen, sah kurz vor seinem Tode in einem Traum, seine verstorbene Gemahlin und Kinder, die ihm ein Sterbekleid anzogen. Ich werde den Leser ermüden, wenn ich noch mehrere Geschichten dieser Art erzählen wollte, genug, es ist nicht zu läugnen, daß es wirklich solche ahndende und prophezeihende Träume giebt, freilich hat der Aberglaube und die Liebe zum Wunderbaren, sie mit mancher Unwahrheit und Abentheuerlichem ausgeschmückt. Man hat weislich die nicht eintreffende verschwiegen, damit die eintreffende desto wunderbarer scheinen mögen. Man hat ihre Entstehung nicht in der Natur des Menschen gesucht, man gab sich die Mühe

nicht, die psychologische Gesetze, nach welchen diese Seelenerscheinungen entstehn, aufzusuchen, sondern man fand es bequemer, sie für übernatürlich zu halten. Man hielt die Träume für Eingebungen Gottes oder guter Geister. Bey den Aegyptiern, Juden, Griechen und Römern, standen die Träume in großem Ansehn, und sie waren unversiegliche Quellen des mannigfaltigsten Betrugs. Auch der niedrige und vornehme Pöbel jetziger Zeiten, glaubt von manchen Träumen, daß sie übernatürlich wären, und findet darin Bedeutungen, Eingebungen und Prophezeihungen. Wir wollen versuchen, ob wir nicht die Ahndungen im Traume auf eine natürliche Art erklären können. Man kann dergleichen Träume in drey Classen theilen: Erstens solche, die aus physischen Ursachen, welche im Körper ihre Ursache haben, entstehn. Zweitens solche, die aus moralischen Ursachen der Vorhersehung entstehn. Drittens solche, die zufälligerweise eintreffen.

Aus physischen Ursachen sind folgende. Es träumt jemanden er werde krank werden, und er wird wirklich krank, oder einem Kranken

träumt, er wird gesund werden. Diese Ahndung entsteht daher, weil die im Schlafe mehr ruhige Seele, die von dem Eindruck der äussern Sinne befreiet ist, mehr sich selbst überlassen, leichter auf die geringste Veränderung im Körper, merken kann, und daher schon Vorgefühle von gesunden oder kranken Zustand des Körpers hat, es ist bekannt, daß manche Menschen auch wachend genau vorhersagen können, ob ihnen eine Krankheit bevorstehe. Uden erzählt von dem Professor Eberhard, daß es ihm jedesmal vorher träumte, wenn er einen Anfall von Blutsturz bekommen sollte. Dieses entsteht auch aus einer physischen Ursache und läßt sich leicht erklären: das Blut häuft sich in den Lungen an und es entsteht eine beschwerte Respiration, vielleicht entstand auch schon, wie gewöhnlich bey'm Blutspeien, ein Prikeln und Kützel in der Luftröhre, diese Empfindung erregte nun in der Seele die Idee vom Blutsturz, und so entstand der Traum, der nun wirklich eintraf. — Aus natürlichen Ursachen der Vorhersehung. Ein Soldat träumt, es wird zu Felde gehn, ein Gelehrter, er wird Professor werden, ein Kauf-

mann, er werde reich, hier liegt die Ursache darin, weil alle diese im Wachen schon oft daran dachten, und die Lage dieser Personen so ist, daß der Traum leicht in Erfüllung gehn kann, oder bisweilen denkt auch die im wachen zerstreute Seele an die ganz natürlichen Folgen nicht, hieher gehört der Traum des Galens, den Schott erzählt. Es soll ihm geträumt haben, man müsse aus der Ader zwischen den kleinen und Ringfinger das Blut ablassen, wofern der Patient geheilt werden soll. Der Erfolg hat diesen Traum wahr gemacht, nachdem alle andere Mittel nichts geholfen haben. Dieser Traum war auch ganz natürlich; Galen hat dieses schon längst gewußt, daß man in einem solchen Fall wohl da zu Ader lassen muß, wachend war er wahrscheinlich mit andern Ideen zu sehr beschäftigt, daß er an diese vergas, im Schlafe aber wirkte der Wunsch, den Kranken zu heilen, noch lebhaft in ihm, und nun erwachte in der jetzt mehr ruhigen Seele der Gedanke, ihm an dieser Stelle zu Ader zu lassen. — Durch Zufall. Im Traume ist die Phantasie sich ganz selbst überlassen, nichts hemmt ihren

Flug, wir machen zwar wachend auch bisweilen Hirngespinste, aber da stören uns doch oft die äussere Gegenstände, die Wirkung der Sinne, die ruhige kalte Vernunft und die Reflexion verscheucht oft die lieblichen Bilder der Zukunft. Im Traume aber entstehn ungehindert alle Arten von Ideenverbindung, es werden sich eine Menge Bilder der Zukunft von der malerischen Hand der Phantasie darstellen, und unter dieser Menge ist es wahrscheinlich, daß eins wirklich in Erfüllung geräth. Wer genau auf seine Träume Acht giebt, der wird beobachten, daß unter Hunderten, vielleicht Tausenden, nicht einer in Erfüllung geräth; aber die Neigung zum Wunderbaren macht, daß wir uns gerne selbst täuschen, wir vergessen die unzählige nicht erfüllte Träume, und schreien dann Wunder über Wunder, wenn der Zufall einmal etwas wirklich geschehn läßt, was im Traume vorkam. Der Glaube an die Erfüllung des Traums, trägt manchmal dazu bey, daß er wirklich erfüllt wird, solche Träume nehmlich, deren Erfüllung von unserer Willkühr abhängt. Es träumt jemanden, sein Sohn wird Arzt werden, er läßt den

Sohn Medicin studieren, und Wunder! der Traum geht in Erfüllung. Nirgends hat dieser thörigte Glaube mehr Einfluß, als auf die Gesundheit und Krankheit des Menschen, so hat man viele Beyspiele, daß es Personen geträumt hat, sie werden zu einer gewissen Zeit sterben, der Glaube an die Erfüllung dieses Traums machte sie traurig, niedergeschlagen, sie grämen sich, zähren ab, und sieh da, sie sterben, mit dem Tage und der Stunde nimmt man es so genau nicht, wenn sie nur sterben, so ist die Prophezeihung erfüllt *). Auch im Gegentheil hat man Beyspiele, daß bey gefährlichen Krankheiten, ein Traum, worin man träumte, man werde wieder gesund werden, wirklich die Gesundheit bewirkte; in folgender Geschichte findet man beydes zusammen. Ein Mann wurde in seinem siebenundzwanzigsten Jahre von einer sehr schweren Krankheit befallen, so daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifelten, sie versicherten den Anverwandten und übrigen Anwesenden, der Kranke läge in Todesgefahr, der Patient war aber

*) S. Act. phys. medc. Acad. Caes. Leopold Carol. Nat. curios. Vol. X. Obser. VIII. p. 148.

dennoch ganz heiter und ruhig, und tröstete die Anwesenden, indem er sagte: es ist noch nicht beschlossen, daß ich sterben soll, denn meine verstorbene Mutter hat mir im Traume die Wiederherstellung meiner Gesundheit versichert, und daß ich nicht eher sterben werde, bis ich das dreißigste Jahr überlebt habe, er wurde nun wieder hergestellt, und in dem bestimmten Jahre endigte er sein Leben.

Von den übernatürlichen Träumen.

Von den ältesten Zeiten her bis jetzt, herrschte der Glaube an übernatürlichen göttlichen Träumen. Die Geschichte aller Nationen liefert uns eine große Menge solcher göttlichen übernatürlichen Träume. Eine reichgiebige Quelle finden wir in der heiligen Schrift. Der Traum des Jacobs, Josephs, Pharaos, Nebukadnezars, Salomos und mehrere, sind alle dieser Art. Die unzählige Weissagungen der Propheten, die alle im Traume inspirirt wurden, nicht minder finden wir solche bei den Arabern, Persern, Griechen und Römern. Der Traum war gewöhnlich bei ih-

nen ein Spiegel der Zukunft, und die Dummheit sah alles darin, was List und Betrug zu sehen vorgab. Träume waren damals das Gängelband, mit welchen man das Volk nach Belieben leiten konnte. Aber auch in neuern Zeiten ist dieser Wahn und thörigte Glaube noch nicht verschwunden, freilich sorgt die Staatskunst dafür, daß die Propheten entweder ins Toll- oder Zuchthaus kommen, aber der Glaube an übernatürliche Träume herrscht noch immer, und Traumdeuter, Traumbücher und Wahrsager werden noch immer geduldet. Die Ursache der Fortdauer dieses Glaubens, glaube ich, liegt darin; erstens haben die Träume an und für sich für den gemeinen Mann etwas Wunderbares und Ausserordentliches. Derjenige, dem nicht die Triebfedern unseres Körpers bekannt sind, der nicht die Gesetze der mannigfaltigen Wirkungen der Seele, die Gaukeleien der Phantasie, und die Betrügereien der Sinne kennt, dem wird es schwer seyn, die Träume für etwas natürliches zu halten, es wird ihm unerklärbar seyn, wie er mit verstorbenen Personen sprechen kann, und er wird glauben, daß diese wirklich da

wären und sich mit ihm unterhielten. Zweitens, Eigenliebe, Eitelkeit, Liebe zum Außerordentlichen und Wunderbaren machen, daß wir uns gerne täuschen, wenn wir uns nur angenehm täuschen. Es schmeichelt unserer Eigenliebe, wenn wir glauben, mit Gott, Engeln und Geister Umgang zu haben. Die Liebe zum Wunderbaren macht, daß wir manchen Traum, dessen Entstehung, wenn wir uns die Mühe geben, unsere Lage, die vorhergegangene Empfindungen, den Zustand unseres Körpers zu untersuchen, ganz natürlich erklären konnten, für übernatürlich zu halten. Es ist übernatürlich! hinter dieser Schutzwehr stellt sich die Dummheit, Unwissenheit und Faulheit, und war von jeher der Wahlspruch der Betrüger und betrognen Betrüger. Hierin, glaube ich, liegt der Grund, warum der Wahn von prophezeihenden göttlichen Träumen, von den ältesten Zeiten bis zu uns verpflanzt wurde, und noch immer wurzelt und Blüthen trägt. Der Pöbel aller Zeiten bleibt immer Pöbel. Aber das ist mir unerklärbar, daß auch Männer, die als Denker und Philosophen bekannt sind, noch so leichtgläubig sind, und an über-

natürliche Träume glauben, so hat der Verfasser von den Ahndungen und Visionen *) folgende Stelle: (Er will nehmlich den Bayle widerlegen, der von übernatürlichen Träumen nichts hält, weil niemand, als Gott, das Zukünftige weiß, und auch die Heiden, Mahomedaner sich solcher Träume rühmen). „Doch könnte man wider diese, von Baile angeführten Gründe einwenden, daß Gott sich der Träume als ein Mittel bediene, die Absicht seiner Regierung in Ansehung der Menschen zu bewirken, und daß Gott die Heiden ebenfalls durch außerordentliche Träume zu ihrem Wohl lenken kann, weil er sich unter den Heiden nicht unbezeigt gelassen, und seine Vorsorge sich über alle Menschen erstreckt, auch der Heiden ihr Schicksal bisweilen einen starken Einfluß in den Begebenheiten der Seinigen hat. Man betrachte den Traum des Pharaos und Bileams, dieses giebt ein Beyspiel ab, daß Gott sich auch böser Menschen Träume offenbare." Diese Stelle paßt eher in eine erbaulichen Predigt, als in ein philo-

*) S. von Ahndungen und Visionen. S. 451.

phisches Buch. Weiter unten sagt der Verfasser: „Schlecht weg leugne ich also nicht die außer- und übernatürliche Träume und Ahndungen, sondern meine Gedanken gehen nur dahin, daß wir in unsern Tagen niemals vermuthen müssen, als ob ein Traum unmittelbar von Gott oder von einem Mittelgeist seinen Ursprung nehme.“ — Also in unsern Tagen nicht! o wir armen Sünder, was haben wir gethan! Also jetzt sind wir nicht mehr werth, daß ein Engel oder guter Geist sich die Mühe giebt, sich mit uns im Traume zu unterhalten, aber sonst bei den Fleischtöpfen Aegyptiens, im gelobten Lande, da waren bessere Zeiten. Noch weiter unten erzählt uns der Verfasser eine Menge ahnende, prophezeihende Träume, die schwer aufzuklären sind. Der etwas schwergläubige Tiedemann, hat einige von dem Kleide des Wunderbaren entblößt, und wer sich die Mühe geben will, wird es auch mit den übrigen können, und dann möchte es auch wohl mit der historischen Treue dieser Träume nicht so richtig aussehn. Es giebt also unter der unzähligen Menge Träume, die man

für übernatürlich und göttlich ausschreiet, keinen, den man nicht, wenn man ihn von den Zusätzen und Verdrehungen leichtgläubiger Menschen reinigt, wenn man die Umstände und Lage der Person untersucht, und den vorhergegangenen Ideengang auffindet, für natürlich halten wird. Tiedeman sagt *): „daß ein Traum eine Begebenheit vorher verkündigt, davon man natürlicherweise nichts vorher sehn, auch nicht einmal vermuthen kann, daß diese Begebenheit solche Gegenstände und Personen betrifft, die uns ganz unbekannt sind, daß noch die ausgelassenste Phantasie nicht hätte machen können, daß endlich alle Umstände des Traums genau mit der Sache selbst übereinstimmen. Wenn man mir solche, oder nur einen solchen Traum, mit glaubwürdigen historischen Beweisen versehn, aufzeigt, so will ich zugeben, daß er von einem höhern Wesen kommt" — Diese Forderung möchte wohl schwerlich einer der sogenannten übernatürlichen Träume erfüllen. — Wir sehn also, daß die Erfahrung, der einzige Faden, der uns

*) S. a. a. O. pag. 224.

aus dem Labyrinthe von Hirngespinsten heraus-leiten kann, uns keine solche Träume aufstellt, alle halten die Feuerprobe der gesunden kalten Vernunft nicht aus, und a priori können wir gar nichts entscheiden, denn wir kennen die Gottheit nicht, wir wissen nicht, ob gar Engel oder Geister existiren, können also viel weniger bestimmen, ob diese sich mit uns unterhalten, uns Warnungen, Rathschläge u. s. w. mitzutheilen vermögend sind.

Besondere Erscheinungen bey Schlafenden.

Die Wirkung der Phantasie erstreckt sich im Schlafe auch auf die Werkzeuge des Körpers, sie täuscht uns nicht allein, indem sie uns Bilder darstellt, sondern bisweilen erregt sie selbst Handlungen des Körpers. Bisweilen glauben wir uns zu bewegen oder zu sprechen und sind ganz ruhig, oft aber sprechen wir und bewegen uns wirklich. Es wird hier hauptsächlich auf den stärkern oder mindern Grad der Lebhaftigkeit der Vorstellung und des Schlafes ankommen, daher man auch in

den

den Morgenträumen leichter sprechen und Bewegungen vornimmt, weil da die Nerven schon mehr ihre Spannung erhalten haben, der Schlaf nicht mehr so tief, die Vorstellungen lebhafter sind. Auf die Verschiedenheit der Stimmung der Nerven und die uns unbekannte Verbindung zwischen den geistigen Ideen und körperlicher Bewegung, beruht es auch, daß manche Menschen nicht reden und keine Bewegungen im Traume vornehmen, denn das Sprechen, wie jede andere Bewegung im Traume, setzt voraus, daß die Muskeln der Kehle und der Zunge und der übrigen einzelnen Theile, die bewegt werden sollen, dem Willen der Seele gehorchen; die Thätigkeit muß alsdenn frei und die Nerven gehörig gespannt und empfindlich seyn. Bisweilen wirkt die Einbildungskraft so stark, daß sie willkürliche Bewegungen hervorbringt; so giebt es Beyspiele von Personen, denen es träumte, sie werden von Räubern angefallen, und sie wehrten sich im Traume, schlugen um sich, bis sie sich wund schlugen und davon erwachten. Die Gewohnheit hat auch einen großen Einfluß auf die Bewegungen im Schlafe; so

findet man, daß starke Tobacksraucher im Schlafe Bewegungen mit dem Munde machen, als wenn sie Toback rauchten, hier hat aber die Seele keinen Einfluß darauf, sondern es ist bloß mechanisches Organenspiel. Eine der schrecklichsten Erscheinungen im Schlafe ist das sogenannte Alpdrücken, es deucht einem, als wenn man die fürchterlichsten und schrecklichsten Gegenstände sähe, die abentheuerlichsten und grauenvollsten Gestalten: mancher wird von einem Ungeheuer verfolgt, mancher von einem Thier erdrückt, ein anderer wird erwürgt, bisweilen will man laufen und kann nicht, wir wollen uns vertheidigen und können nicht, es deucht uns, als wenn alle Glieder steif und unbeweglich wären, wir wollen schreien und können nicht, es ist uns, als wenn die Kehle zugeschnürt wäre; in dieser schrecklichen Lage bringen wir einige Zeit zu, und wenn die Angst am größten ist, so erwachen wir, nachher aber empfinden wir ein heftiges Herzklopfen, eine Müdigkeit und Mattigkeit in allen Gliedern, bisweilen bemerkt man wirkliche blaue Flecken an verschiedenen Theilen des Körpers. In den finstern Zeiten des Aber-

glaubens und auch jetzt noch in dem Gehirne manches alten Mütterchens, hielt man diese Erscheinung für Wirkung des Teufels, der Gespenster, der bösen Geister u. s. w., und man mannte, wenn einen ein böser männlicher Geist besuchte, diese Erscheinung incubus, wenn es aber ein weiblicher war, succubus. Einige nehmen an, daß es blos der Teufel wäre, der sich die Freiheit nähme, sich bey uns, auf uns und unter uns zu legen; daß aber durch ein solches rendez - vous nichts Lebendes erzeugt worden sey, daß man zwar die Zufälle des Beyschlafs empfunden hätte, aber wenn die Stunde der Geburt gekommen wäre, so wären ganz seltsame und wunderbare Dinge an's Licht gekommen, als Steine, Glas, Haare u. s. w. In unsern vernünftigen und aufgeklärten Zeiten, da man den Teufel und die Hexen in die Hölle verbannt hat, geben sich die Aerzte die Mühe, den Alp auf eine natürliche Art zu erklären. Die Meinungen sind aber sehr verschieden: einige glauben, er entstünde von Dünsten, welche nach dem Gehirne in die Höhe steigen und es drücken, andere von einem gehinderten Umlaufe des Bluts u. s. w. Am wahr-

scheinlichsten ist es, daß er von einem Krampfe in den Muskeln entstehe, der entweder Folge oder Ursache eines schreckhaften Traums ist; daher das beschwerliche Athemholen, die Zuschnürung des Halses, das Herzklopfen. Die verschiedene Lage des Körpers kann auch etwas dazu beytragen, wenn der Kopf niedriger liegt als der übrige Körper; eine Ueberladung des Magens, Vollblütigkeit. Hypochondrische, hysterische und melancholische Personen sind zum Alp geneigt. —

Die Einbildungskraft wirkt oft so stark im Schlafe, daß Träume, die durch eine gewisse Empfindung erregt werden, stärkere und lebhaftere Wirkungen hervorbringen, als die Empfindung im Wachen erzeugt. Es geschieht oft, daß wollüstige Träume so lebhaft wirken, daß wirkliche Saamenergießungen davon entstehn, wo offenbar die Muskeln stärker wirken müssen, als im Wachen, denn bey einem gesunden Menschen wird selten, bey den größten und stärksten wollüstigen Verstellungen, der Saame ausfließen, da doch hier im Schlafe durch die bloße Wirkung der Einbildungskraft eben das bewirkt wird, wo im Wachen mannigfal-

tige, körperliche Hülfsmittel nöthig sind. Diese nächtliche Saamenergießungen sind in unseren Zeiten häufig, und die Plage manches Jünglings; selten entstehn sie jetzt, wie ehemals, von allzu großer Keuschheit, sondern meistentheils ist es Schwäche der Geburtstheile, durch Ausschweifungen aller Art: dadurch werden diese Theile sehr reitzbar, es entstehn leicht Congestionen des Bluts dahin, welche einen Kitzel und Jucken erregen, und durch die Gewohnheit bekommen sie eine solche Empfindlichkeit, daß bei dem kleinsten Reitz Saamenergießungen entstehn. Gelegenheitsursachen sind: verliebte Gespräche und Gedanken vor dem Schlafengehn, Ueberfüllung des Magens mit Speisen oder hitzigen Getränken, Anhäufung des Urins, Leibesverstopfung, zu große Bettwärme, Lage des Körpers auf dem Bauch oder dem Rücken. — Bey Kindern und auch bisweilen bey Erwachsenen entsteht oft, wenn sich der Urin in der Blase angehäuft hat, eine Neigung zum uriniren; diese unangenehme Empfindung des Reitzes in der Harnblase, erregt in der Seele die Vorstellung, diese unangenehme Empfin-

dung zu entfernen, die Einbildungskraft dichtet nun die gehörigen Mittel dazu, und bisweilen träumt man, man thue dieses Geschäft auf die gewöhnliche Art, da es doch in der Wirklichkeit nicht so ist. Wenn man Kindern dieses abgewöhnen will, so muß man sie bestrafen, wo denn die Idee der Strafe sie von dem Verlangen, den Urin abzulassen, abhält, oder sie aufweckt, und sie es dann auf die gewöhnliche und schickliche Art verrichten.

Von den Nachtwandlern.

Personen, die im Schlafe solche Verrichtungen vornehmen, die nur von Menschen im wachenden Zustande unternommen werden, nennt man Nachtwandler (noctambuli), weil sie aber auch bisweilen des Tages herumgehn, blos Schlafwanderer (somnambuli), und endlich, weil man glaubte, daß der Mond Einfluß darauf hat, Mondsüchtige (lunatici). Man hat verschiedene Grade bey den Schlafwanderern beobachtet; der erste Grad dieses Zustandes ist der: wo sich die Personen, durch einen lebhaften Traum gerührt, während des

Schlafes bewegen, sprechen, aber dabey im Bette bleiben, davon haben wir schon oben gesprochen. Wenn nun aber die Organe noch eine größere Biegsamkeit und Folgsamkeit haben, so daß, was bey andern Menschen blos Bestreben ist, bey diesem in wirkliche Handlungen übergeht, so ist es der zweite Grad: hier stehn sie auf, nehmen allerhand ihnen gewöhnliche Handlungen vor, gehn herum, sie sind aber leicht zu erwecken. Im dritten Grade werden sie nicht allein des Nachts, sondern auch bey Tage, wenn sie wachen, davon befallen; sie verlieren, während daß sie ihre gewöhnliche Geschäfte verrichten, ihr Bewußtseyn, fahren aber fort, verschiedene Handlungen vorzunehmen, diese sind nicht so leicht wie die vorigen wieder zu sich selbst zu bringen.

Verschiedenheit der Schlafwanderer.

Einige Schlafwanderer üben ihre Handlungen mit offenen, andere mit geschlossenen Augen aus, einige sind sehr leicht zu erwecken, andere sehr schwer, manche pflegen zu allen Zeiten, des Nachts sowohl als des Tages,

wenn sie schlafen, herumzugehn, manche nur des Nachts, auch nicht immer, sondern nur zu gewissen Zeiten, einmal in der Woche oder bey dem Neu- und Vollmond, manche wissen, was sie im Schlafe gemacht haben, andere glauben, es hat ihnen geträumt, und manche wissen gar nichts davon. Einige nehmen nur solche Handlungen vor, die sie schon oft wachend verrichtet haben, andere solche, die nur von den im Anfalle selbst vorhergegangenen Eindrücken bewirkt werden konnten, und daher Besinnung und Beurtheilung erforderten, sie unternehmen auch bisweilen Handlungen, welche die Vernunft im wachenden Zustande verbietet, und womit Todesgefahr verknüpft ist, sie steigen auf Dächer, klettern auf Bäume u. s. w. Van Swieten *) hat bemerkt, daß sie nicht selten mit offenen Augen wandern, daß sie eine erweiterte Pupille haben und daß sie bey angebrachtem Lichte sich nicht zusammenzog, auch die Augenlieder nicht bewegten, wenn sie aber erwachten, so schlossen sich die Augen wieder,

*) S. Com. in Boerhav. Aphor. Lug. Batav. 4. T. III.

und sie schienen das Unangenehme des auf sie wirkenden Lichts zu empfinden.

Beyspiele von Schlafwanderern.

Man findet bey den Schriftstellern eine große Anzahl Beyspiele von Schlafwanderern. Ich will einige hier anführen. Jacob Horst*) erzählt: „Auf dem Schlosse zu Bernstein schliefen drey Brüder, einer derselben stand des Nachts im Schlafe nackend auf, nahm sein Hemde in die Hände, ging stillschweigend an das Fenster, ergriff einen Strick, der von dem Boden an einer Winde herab ging, und kletterte an demselben herauf, bis unter das Dach, er fand daselbst ein Vogelnest, welches er zerstörte, die Jungen nahm er heraus und wickelte sie in's Hemde, hierauf stieg er wieder hinab, ging zu Bette, verbarg das Hemde mit den Vögeln in demselben und schlief fort. Als er nun des Morgens aufwachte, erzählte er dieses alles seinen Brüdern, als

*) S. Horst Libr. de noctambulis ejusdem Epistol. ad Hildanum in Hildani operi. Observ. 684 et 85.

einen Traum, den er gehabt hätte, die ihn deswegen verlachten; nachher fand er die Vögel in seinem Hemde, ging auch mit seinen Brüdern auf das Dach, wo sie das zerstörte Nest fanden. Essebius Niermbürger erzählt in seiner Philosoph. curiosa von einem Jesuiten, der im Schlafe vortreflich predigte und gute Gedanken vortrug; bisweilen, wenn er einen Fehler in seinem Vortrage gemacht hätte, habe er ihn selbst angemerkt; sein Vortrag war so lebhaft, als wenn er auf der Canzel selbst stünde, oft disputirte er auch im Schlafe und erklärte die dunkelste Sache auf das Sinnreichste. Eine ähnliche Geschichte wird in den miscellaniis curiosis Academiae naturae curiosorum erzählt. Einem Schüler wurde von seinem Lehrer ein Exercitium zum verfertigen gegeben, weil er nun gewöhnlich des Morgens diese Arbeit verrichtete, so fand er einmal, daß sein Exercitium schon fertig sey; da er nun nicht wußte, wie dieses zugegangen sey, so erzählte er es seinem Lehrer, man gab Acht auf ihn, und es fand sich, daß er des Nachts im Schlafe aufstand und diese Ar-

beit unternahm. Heinrich von Heers *) erzählt ein ähnliches Beyspiel. Ein junger Mensch, der sich mit der Dichtkunst beschäftigte, konnte einst einem Gedichte nicht die gehörige Politur und Vollkommenheit geben. In der darauf folgenden Nacht stand er auf, öffnete sein Pult, schrieb und las her, was er geschrieben hatte, lachte vor Freude über den glücklichen Fortgang seiner Arbeit, legte das Geschriebene bey Seite und begab sich wieder zu Bette, als er des Morgens erwachte, wußte er von allem nichts, was er des Nachts gethan hatte; als er nun an sein Gedicht dachte, ging er zu seinem Schreibpulte, um die Arbeit zu vollenden, erstaunte aber nicht wenig, als er das Gedicht nicht nur schon beendigt, sondern auch sogar von seiner eigenen Hand geschrieben fand. Hoffmann **) erzählt von einem jungen Menschen, dem es geträumt habe, er müsse seiner Geschäfte wegen ausreiten; er stand auf, zog sich ganz reisemäßig an, mit Stiefeln und Sporen, hierauf stieg

*) S. Heinr. ab Heers Observ. med. rarae. Lug. Batav. 1645.

**) S. dess. Disput. de somnambulat. Hal. 1695.

er in's Fenster, setzte sich darauf, als säße er auf einem Pferde, spornte von beyden Seiten die Wand, und bediente sich solcher Worte, als wenn man die Pferde zum Laufen antreibt. Merkwürdig sind noch folgende beyde Beobachtungen, die Knoll *) und Sauvages **) ausführlich erzählen: Ein junger Mensch von zweiundzwanzig Jahren, melancholisch cholerischen Temperaments, von fester Leibesbeschaffenheit und arbeitsamer Lebensart, der immer starken Appetit zum Essen hatte, und in seinem Leben nur wenig krank gewesen, nahm bey einer Herrschaft als Gärtner Dienste. Nach einiger Zeit bemerkte man, daß er des Nachts aufstand, aus dem Fenster stieg, und nach drey, vier Stunden erst wieder kam und sich zu Bette legte. Da man nun glaubte, es geschähe wachend und vorsetzlich, so wurde anfänglich nichts daraus gemacht, als er sich aber des Winters mit mehrere Bedienten in einer Kammer befand, und Abends auf keine Weise bey'm Wachen erhalten werden konnte,

*) S. Knolls Abhandlung von Nachtwandlern, Quedlinburg 1753.

**) S. Hamburg. Magazin, B. 4, Stück 78.

sondern täglich um acht Uhr einschlief; so fing er an im Schlafe geistliche Sprüche und Gebete herzusagen, worauf er aufstand, zur Thüre hinaus ging, über die hohe Mauer ohne Verletzung hinweg stieg, und so einige Straßen ohne Hut fortging, bis er von ungefähr einem Diener, der ihn kannte, begegnete, der, weil er ohne Hut war, ihn anredete und schüttelte, bis daß er erwachte, da er denn zurück ging, an der Thüre klingelte und wieder eingelassen wurde; auf Befragen, was er gemacht hatte, aber nichts wußte. Zu einer andern Zeit ging er im Schlafe aus der Kammer, stieg im Hofe auf das Dach, und ritt auf der Dachrinne, gleich als auf einem Pferde, zum Erstaunen der Umstehenden, und als er eine Weile auf dem Dache herumgeklettert war, kam er unbeschädigt wieder herunter, und man hatte bemerkt, daß er im Steigen mit Fühlen forschte, ob die Ziegel los oder fest wären, wenn sie lose waren, so stieg er nicht darüber. Seine Herrschaft, die besorgt war, daß er verunglücken möchte, befahl, ihn in eine andere Kammer zu betten, und dieselbe wohl zu verwahren, damit er des Nachts nicht heraus könnte, und

ließ ihn dabey wohl beobachten. Als er nun zur gewöhnlichen Stunde seine Wanderschaft antreten wollte, und merkte, daß er nicht aus der Kammer kommen konnte, so fing er mit dem darin befindlichen Hausgeräthe und seinen Kleidern, verschiedene Arbeit an. An einem andern Abend stieg er in diesem Zustande mit offenen Augen aus dem Bette, und kroch hinter dasselbe, er nahm alsdann ein unter demselben liegendes Brett, stützte damit die Nase, rieb dieselbe, bis das Blut heraus lief, er ging hierauf nach dem Ofen, entkleidete sich, nahm ein Messer aus der Tasche und legte es auf den Ofen, die Gartenschlüssel, so er gleichfalls aus derselben nahm, warf er hinter den Ofen in den Winkel, er kroch wieder hinter das Bett und rieb mit dem Brette die Nase, er eilte nach dem Ofen und suchte das Messer, weil solches aber schon von den Umstehenden weggenommen war, warf er die daselbst gefundenen Steine mit widriger Miene zur Erde, die Gartenschlüssel nahm er wieder zu sich, er warf einen großen eichenen Tisch bald hier bald dort hin, und als solcher von einer andern Person gehalten wurde und

auf ihn fallen wollte, wich er zurück, man rief ihn mit starker Stimme bey Vor- und Zunahmen, er erwachte nicht, nur das Schütteln seines Körpers brachte ihn, wie gewöhnlich, zum Erwachen und er bekam einen convulsivischen Husten. Er legte sich nun auf die Erde und schlief sogleich wieder ein, lag aber kaum einen Augenblick stille, so stand er wieder auf und fing von neuem sich zu beschäftigen an. Er suchte alle Kleidung, die in der Schlafkammer befindlich war, zusammen, mischte sie unter einander, warf sie herunter und holte sie wieder zusammen, die alten Schuhe und Strümpfe suchte er paarweise nach der Farbe aus, als ob er sie sähe und kennte, die Kleider hing er an ihren bestimmten Ort, wo sie vorher gehangen hatten. Nachdem die Herumstehenden die Kleider und den Tisch weggenommen, fing er mit dem Bette zu lärmen an, er zog solches mitten in das Zimmer, und brach davon eine Lehne ab, kurze Zeit nachher wollte er es wieder an seinen Ort bringen, merkte aber, daß ein Brett auf der Seite abgestoßen sei, dieses schlug er mit einem Stein ordentlich zusam-

men, weil es aber noch wackelte, so kratzte er sich hinter die Ohren, schüttelte den Kopf, und machte widrige Mienen, er befestigte auch die eine Pfoste unter dem Bette, die er gleichfalls abgestoßen hatte, er stieg in das Fenster, wo kein Wachender stehen konnte, machte die Fenster auf, sah durch das Loch des Ladens, und schüttelte ein wenig den Kopf. Von dem Fenster stieg er auf den Ofen, welches gleichfalls kein Wachender verrichten wird, weil der Ofen weit höher als das Fenster, und ziemlich weit entfernt war, er setzte sich auf den Ofen, ritt darauf, wie auf einem Pferde, und klatschte mit dem Munde dazu. Von dem Ofen kehrte er wieder zum Fenster zurück, er wollte aus dem Fenster, als er aber nicht konnte, schüttelte er den Kopf, indem er im Fenster stand, untersuchte er mit den Händen, ob es gefährlich sei. Eine Nähnadel, die er vor einigen Tagen in die Wand gestoßen hatte, holte er eiligst herbei, zog einen Faden durch das Loch, und flickte seine Kleider. In einer andern Nacht brach er durch die Kammerthüre, beschäftigte sich in dem Garten, mit den Blumen

men

mentöpfen, als wenn er wachte. Man bemerkte, daß dieser Zufall besonders im letzten Viertel des Mondes am heftigsten war. Nach seiner Aussage, war er von Jugend auf damit behaftet, er wußte aber nie, was er für Handlungen unternahm, wenn man es ihm nicht erzählte. Die zweyte Beobachtung von Sauvages ist folgende: Ein Mädchen von zwanzig Jahren, war der Starrsucht unterworfen, des Morgens fand ich sie im Bette, sie erstarrte darauf, aber nach fünf bis sechs Minuten fing sie an zu gähnen, richtete sich in die Höhe, und fing folgendes Schauspiel an, welches sie schon manchmal getrieben hatte. Sie redete mit einer Munterkeit und Lebhaftigkeit, die sie außer diesem Zufall nie hatte, da sie sonst sehr niedergeschlagen und furchtsam war; was sie redete, hing mit dem zusammen, oder war eine Folge von dem, was sie im vorigen Zufall geredet hatte, sie wiederholte von Wort zu Wort eine Catechismuslehre, die sie des Abends vorher angehört hatte, bald redete sie eine, bald mehrere Bekannte vom Hause an, und deutete, unter verdeckten Nahmen, die Sittenlehre schalkhaft auf

sie, mit offenen Augen und dergleichen Gebehrden, als sie des Abends vorher gemacht hatte, doch wachte sie dabey nicht und wußte von dem allem nach dem Erwachen nichts. Davon, daß sie wirklich schlief, überzeugte mich folgendes: da sie die Augen offen hatte, schlug ich ihr mit der Hand etlichemal so plötzlich und nahe vor die Augen, als wollte ich sie in das Gesicht schlagen, aber sie machte weder die Augenlieder zu, noch that sie die geringste Ausbeugung, noch ließ sie sich in ihrer Rede im mindesten stören. Ich stieß mit einem Finger schnell und so nah' gegen ihre Augen, als es seyn konnte, ohne sie zu berühren; ich hielt unversehns und jählings einen brennenden Wachsstock ihr so nah' vor den Augen, daß bald die Härchen der Augenlieder angezündet wurden, ohne daß sie dieselben nur um etwas sollte bewegt oder zugemacht haben. Ein Anderer mußte sich von hinten ihrem Rücken nahn und ihr mit einmal gewaltig ins Ohr schreien, auch einen Stein stark an das Bettgestelle hinter das Hauptküssen werfen, darüber sie bey wachendem Zustande würde erschrocken gewesen seyn und gezittert haben; aber jetzt merkte sie

nichts von dem allem, weil sie nicht das geringste Zeichen gab, als ob sie etwas davon vernommen habe. Ich goß ihr in die Augen und in den Mund Franzbrandwein und den Geist von Salammoniac, in ihre Nase blies ich starken Spaniol, ich stach sie mit Stecknadeln, drehte ihr die Finger, welches sie alles litt, gleich einer unbelebten Maschine oder Marionettenpuppe, endlich berührte ich ihren Augapfel mit einer Feder und mit der Spitze eines Fingers, ohne daß sie die geringste Empfindung äußerte. Da sie noch munterer und heftiger zu reden anfing, sagten die, welche sie vorher beobachtet hatten, nun würde sie bald singen und springen, und in der That lachte sie darauf überlaut, bemühte sich aus dem Bette zu kommen, sprang endlich heraus und machte ein Freudengeschrey, ich fürchtete, sie würde sich an der Bettstelle in dem engen Raume stoßen, allein sie hielt die Zwischengänge so gut, als ob sie wachte, vermied das Anstoßen an die Stühle und an die Bettstelle, wand sich geschickt durch die andern Gänge zwischen der Bettstelle, ohne alles Herumtappen und Betasten der Oerter, nachdem sie herum war,

kehrte sie wieder zu ihrem Bette zurück, legte sich nieder, deckte sich zu, und erstarrte dann wie am Anfange. Als diese Zufälle kaum eine Viertelstunde gedauert hatten, kam sie wieder zu sich, gleich als aus einem tiefen Schlafe erwacht, und erkannte an dem Ansehn der Umstehenden, daß sie wieder ihre Zufälle müsse gehabt haben, wurde darüber so beschämt, daß sie weinte, wußte aber von dem allem nichts, was mit ihr vorgegangen sey. Noch mehrere Beyspiele von Schlafwandlern findet man bey verschiedenen Schriftstellern. Die Geschichte des Negretti ist zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, sie zu erzählen.

Erklärung der Erscheinungen bey Schlafwandlern.

Das Schlafwandeln ist, wie wir oben schon bemerkt haben, nichts anders, als derjenige Zustand, wo die Träume so lebhaft wirken, daß die Phantasie den Körper nach Belieben, einer folgenden Reihe von Einbildungen gemäs, bewegt. Bey manchen können äussere Eindrücke in dem Gange dieser Vorstellungen

nichts ändern; bey andern vermischen sich die Vorstellungen der äussern Sinne mit ihnen. Die Einbildungskraft wirkt nicht allein, sondern auch die höheren Seelenkräfte scheinen in diesem Zustande thätig zu seyn, die äussern Empfindungen der Schlafwandler sind nicht so stark, so klar, wie im wachenden Zustande, sie sind aber doch stärker wie im gewöhnlichen Schlafe und können doch willkührliche Bewegungen hervor bringen, sie sind freilich den äussern Gegenständen nicht gemäs, und werden blos von den Grillen der Phantasie modificirt. Der Schlafwandler, der auf einem Fenster ritt, in der Meinung, er ritte auf einem Pferde, fühlte, daß er auf etwas ritte, dieses Gefühl ist freylich nicht deutlich wie im Wachen, denn sonst würde er die Wand nicht für ein Pferd halten, aber es ist doch so lebhaft, daß er Bewegungen macht, als ob er wirklich ritte; nun kommt noch die Wirkung der Einbildungskraft hinzu, die ihn glauben macht, er säße auf einem Pferde. Die Schlafwandler werden völlig von der Phantasie beherrscht, die Einbildungen werden bisweilen so lebhaft, daß sie so stark wirken, als äussere Sensationen, so

daß diese gar keine Wirkung äussern. Sobald nehmlich bey den Schlafwandlern durch die Phantasie eine Idee rege gemacht wird, so geht im Gehirne eine gewisse Bewegung vor, die bey der wirklichen Sensation statt findet, das Organ, wofür die Sensation gehört wird, in die nehmliche Stimmung gesetzt, als es bey der ursprünglichen Empfindung war, das Organ hat also schon eine bestimmte Modification, die durch keine andere, als nur durch Gewalt verdrängt werden kann, daher kann man sich erklären, wie manche Eindrücke gar keine Sensation bewirken, hingegen manche Täuschung erregen. Der Schlafwandler ist in eben dem Zustande, als wenn jemand die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand richtet und darüber die andern um ihn herum sich befindende Gegenstände nicht bemerkt, daher mancher Schlafwandler das Licht nicht sieht, welches man ihm vorhält, weil durch die verstärkte Wirkung der Einbildungskraft, die Nerven oder das Gehirn so gestimmt werden, als wenn der Gegenstand, den er zu sehn glaubt, durch eine wirkliche Sensation, durch das Auge, auf die Netzhaut abgebildet wür-

de. Die Täuschung der Schlafwandler, daß sie einen Gegenstand für einen andern halten, kann man auf eben dieser Art erklären: wenn Negretti Wasser für Wein trinkt, so entsteht es daher, daß die Nerven seiner Zunge, durch die bloße innere eingebildete Vorstellung des Weins so afficirt werden, als wenn er wirklich Wein getrunken hätte, und daß der Eindruck des Wassers nicht vermögend war, diese Modification der Nerven zu verdrängen. Der Schlafwandler ist also in einem Zustande zwischen Wachen und Schlafen, aber er träumt zugleich. Die Einbildungskraft und auch das Dichtungsvermögen sind stets mit wirksam, und daher entsteht oft das Lächerliche in dem Betragen eines Schlafwandlers. Sie nehmen auch meistentheils solche Handlungen vor, die sie gewohnt sind wachend zu verrichten, und daher ist es weniger wunderbar, wenn sie in der Dunkelheit gewisse Handlungen vornehmen, da die Gewohnheit ihnen zur Hülfe kommt; nehmen sie aber solche Handlungen vor, die sie nicht gewohnt sind, so kommt ihnen das Gefühl zu statten, welches bey ihnen sehr fein ist; vielleicht hilft ihnen auch das Ge-

sicht. Die Schlafwandler unternehmen Handlungen, die ein Wachender nicht ohne Lebensgefahr verrichten kann, sie klettern auf steile Mauern, sie gehn auf das Dach u. s. w. Dieses scheint bey dem ersten Anblick wunderbar zu seyn, wenn man aber bedenkt, daß der menschliche Körper seinem Baue nach vieles unternehmen kann, daß nur Mangel an Uebung ihn daran verhindert, daß die Vernunft ihn zurück hält, und der Gedanke an die Gefahr es ihm wirklich zur Gefahr macht: jeder Mensch kann auf dem schmalsten und gefährlichsten Orte gehn, ohne zu fallen, wenn er das Gleichgewicht seines Körpers erhält, dieses sehn wir bey Seiltänzern u. s. w Wenn wir auf einer breiten, ebenen Fläche gehn, so trägt uns auch nichts mehr, als der schmale Strich, der unter unsern Füßen ist; ein jeder Mensch würde also eben so gut auf dem Giebel eines Daches gehn können, wie ein Schlafwandler, wenn nicht die Vorstellung der Gefahr ihn aus dem Gleichgewicht brächte und er alsdenn herabstürzen würde, der Schlafwandler sieht aber nur das Gesicht, welches ihm die Phantasie darstellt, er weiß nicht, daß er

sich in Gefahr befindet, die Zuversicht macht, daß er gerade geht, dreist auftritt, das Gleichgewicht hält und ohne Gefahr herumgeht. Bisweilen kann aber auch ein Schlafwandler das Gleichgewicht verlieren, und man hat Beispiele, daß manche durch solche gefährliche Spatziergänge das Leben verlohren, oder sich sonst auf irgend eine Art beschädigt haben.

Der Schlafwandler ist sich seiner Handlungen, wenn er erwacht, nicht bewußt, bisweilen scheint es ihm, als wenn es ihm geträumt hätte. Wir beurtheilen nehmlich die Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit unserer Vorstellungen nach ihrer Lebhaftigkeit und Stärke; daher halten wir oft Einbildungen, die stark und hell sind, für wirkliche Empfindungen; umgekehrt sind wir auch geneigt, Vorstellungen wirklicher Dinge für Einbildungen zu halten, wenn sie nur die Stärke und Lebhaftigkeit gewöhnlicher Einbildungen zu haben pflegen; daher wird der Schlafwandler, der bey'm Erwachen wieder seine helle und deutliche Empfindungen erhält, sich jener im Schlafe, die durch diese verdunkelt werden, gar nicht

erinnern, oder er wird sie für bloße Einbildungen, für Träume halten, er wird selten wissen, daß er die Handlungen wirklich vorgenommen hat, die man ihm erzählt. Auch bey gesunden Menschen ist dieses der Fall: wir werden bisweilen durch eine Music oder sonst einen äussern Eindruck vom Schlafe erweckt, den Augenblick darauf schlafen wir wieder ein, und den andern Morgen dünkt es uns dann, wir hätten davon geträumt. Die Schlafwandler sind bisweilen leicht, bisweilen schwer zu erwecken, besonders erwachen sie leicht, wenn man den Gang ihrer Ideen unterbricht, die Phantasie wird in ihrem Spiele gestört, die Aufmerksamkeit gehemmt, und sie erwachen. Nach der Meinung einiger Psychologen soll das Rufen des Namens den Schlafwandler leicht erwecken, weil die Vorstellung des eignen Namens mit dem Bewußtseyn der persönlichen Individualität genau verbunden ist, und dann Ideen entstehn, die zu diesem gehören, besonders die Furcht vor Gefahr und die Verwegenheit seiner Unternehmung.

Gelegenheitliche Ursachen des Schlafwandlers.

Uebermaaß im Essen und Trinken, besonders erhitzender Speisen, Misbrauch narkotischer und betäubender Mittel, Trunkenheit, sitzende Lebensart, verschiedene Beschaffenheit der Luft, der Mond soll auch Einfluß hierauf haben, besonders nach Sennert, wenn die Strahlen auf das entblößte Haupt des Schlafenden fallen!!! Leidenschaften, besonders trauriger Art, häufiges Denken, das cholerische und melancholische Temperament soll geneigter dazu seyn, als die übrigen Temperamente, Verstopfungen in den Eingeweiden, zähe Säfte, Hypochondrie und Hysterie. Jünglinge und Personen vom Mittelalter sind dem Schlafwandeln eher unterworfen, als Kinder und Alte, es soll auch erblich seyn.

Dritter Abschnitt.

Gesundheitslehre des Schlafes.

Der Schlaf ist ein für den Menschen nothwendiges Bedürfniß: ohne ihn kann er eben so wenig sein Daseyn erhalten, als ohne Nahrung, er stellt die durch das Wachen geschwächte Thätigkeit des Nervensystems wieder her, und die gütige Natur ladet uns durch ein Gefühl von Müdigkeit zum süßen Schlummer ein. Wenn wir eine Zeitlang gewacht haben, überfällt uns dieses Gefühl und ermahnt uns zum Schlafe, der Mensch kann freilich eine Zeitlang der Neigung zum Schlafe widerstehn, aber die Natur behauptet dennoch über kurz oder lang ihre Rechte. Abwechselung des Schlafes und des Wachens ist also zur Erhaltung unserer Maschine durchaus nothwendig; anhaltendes Wachen oder Schlafen

ist für den menschlichen Körper äusserst nachtheilig, und wir haben oben schon die schädlichen Folgen, die davon entstehn, kennen gelernt.

Der Schlaf eines gesunden Menschen dauert so lange, bis die Nerven ihre gehörige Spannung wieder erlangt haben und die Lebenskraft wieder frey und ungestört wirken kann, dieses geschieht gewöhnlich in einer Zeit von sechs bis acht Stunden, doch hat die Gewohnheit und Leibesconstitution einen großen Einfluß hierauf; der Zustand des Körpers und die Thätigkeit desselben bestimmen auch die Dauer des Schlafes. Anstrengungen der Seele oder des Körpers erfordern eine längere Dauer desselben, erstere noch mehr als letztere, weil jene noch mehr das Nervensystem angreift, als diese. Leidenschaften, besonders trauriger Art, erfordern eine längere Dauer des Schlafes, und er ist für ein kummervolles Herz der einzige Balsam. Misbrauch des Schlafes erzeigt Unempfindlichkeit, Dummheit und Trägheit, weil die körperliche und Seelenkräfte während desselben in Unthätigkeit, und bey-

de, wenn sie ungeübt und müßig sind, geschwächt werden; zu kurzer Schlaf erzeugt Schwäche des Geistes und des Körpers; ein unruhiger Schlaf ist auch mehr schädlich als nützlich; oft wird man durch äussere Reitze erweckt, ehe noch das natürliche Wachen erfolgt, dieses hat einen übeln Einfluß auf unsern Körper, weil der Reitz die noch nicht hinlänglich wieder gestärkte Nerven in Thätigkeit setzt, die denn durch diese Ueberspannung mehr erschlaffen, und woher auch das unangenehme Gefühl, das man nachher empfindet, entsteht. Campe sagt *): „plötzliches, geräuschvolles Aufwachen hat allemal die unausbleibliche Folge für mich, daß ich mehrere Stunden lang eine gewisse unangenehme und zum Arbeiten unfähig machende Betäubung empfinde". Noch eine nachtheiligere Wirkung hat das plötzliche Erwachen, wenn es mit einem Schreck verbunden ist; hier leidet das Nervensystem auf eine doppelte Art, geschieht aber das Aufwachen mit einer freudigen und angenehmen Empfindung, so hat es keinen Nachtheil, das Angenehme des vorhabenden Geschäftes überwiegt

*) S. Braunschw. Journal, St. 6, S. 88.

das Unangenehme des entbehrten Schlafs. — Neugebohrne schlafen fast immer, dieses ist eine weise Einrichtung der Natur, ihre ganze Maschine ist noch nicht gehörig ausgebildet, und allzustarke Anstrengung ihrer geringen Kräfte würde sie bald vernichten, daher schlummern sie unthätig, bis sie nach und nach mehr Stärke erhalten. Bey Kindern ist auch der Schlaf länger, denn auch bey diesen hat das Nervensystem noch nicht seine gehörige Stärke, um im wachenden Zustande lange zu bleiben, auch haben sie keine Leidenschaften, die den Schlaf verhindern könnten; alte Personen schlafen viel, weil bey ihnen ebenfalls das Nervensystem geschwächt ist, doch Sorge und Schmerz kürzen ihn aber auch oft bey ihnen ab. Eltern und Erzieher müssen also ihr Augenmerk darauf richten und Kinder die gehörige Zeit schlafen lassen, die zur völligen Ausbildung ihrer Kräfte und zum Wachsthum des Körpers nothwendig ist. Die Nacht scheint von der Natur zum Schlafen bestimmt zu seyn, die Stille, die Ruhe und Dunkelheit derselben scheint uns dazu einzuladen, die Sinne sind von den äussern Eindrücken befreiet, und der

Schlaf ist ruhiger und erquickender, als am Tage; daher die nachtheiligen Folgen welche vom Nachtwachen entstehn, und die doch durch Schlafen bey Tage nicht vorgebeugt werden können. Der Schlaf nach dem Essen ist für einige Menschen zuträglich, für andere nachtheilig; Leibesconstitution und Gewohnheit müssen es bestimmen. Personen, die eine schwache Verdauung haben, ist ein kurzer Mittagsschlaf heilsam, weil die Lebenskraft mehr auf die Verdauung wirken kann, da die übrigen Bewegungen der innern und äussern Sinne schwächer sind. Am besten ist es, wenn man bey dem Schlafe nach dem Essen eine halb sitzende und halb liegende Stelle annimmt, weil bey'm Liegen die Aorta von dem angefüllten Magen gedrückt wird und unruhigen Schlaf verursacht.

Das Zimmer, worin man schläft, muß geräumig, die Luft temperirt seyn, keine Zugluft, man muß Näße, Feuchtigkeit und übelriechende Ausdünstungen vermeiden, daher ist es eine schädliche Gewohnheit, Gefäße zu gewissen Bedürfnissen bey dem Bette

stehn

stehn zu haben. Das Schlaflager muß weder zu hart noch zu weich seyn, dennoch ist ein härteres immer gesünder als ein weicheres: Matrazen sind stärkend, Federbetten sind für das Gefühl angenehmer, sind aber schwächender. Man muß während des Schlafes einen mäßigen und gleichen Grad der Wärme zu erhalten suchen, nicht nackend liegen, auch nicht durch Abwerfen der Deckbette sich erkälten, während des Schlafes vermeide man alles, was an irgend einem Theile des Körpers Druck oder Pressen verursachen kann, als Windeln, Brusttücher, Kopftücher, Halsbinden u. s. w., dadurch können leicht Congestionen entstehn, welche den Schlaf unruhig machen. Die Lage eines Schlafenden muß grade, frey und zwanglos seyn, doch hat die Gewohnheit hierauf einen großen Einfluß, die Lage auf dem Rücken ist wohl die natürlichste, doch ist sie Jünglingen nicht zu empfehlen, weil sie leicht nächtliche Saamenergießungen erzeigt, am besten ist es, wenn man auf der Seite liegt, nach dem Essen ist es gut, wenn man sich auf die rechte Seite legt, weil durch den Druck auf die Leber, die Absonderung der Galle und die

Verdauung befördert wird. — Gesunde Personen müssen nicht bey Kranken und Junge nicht bey Alten schlafen, unzählige Beyspiele beweisen den Nachtheil hievon. — Wenn man des Morgens erwacht, muß man sogleich aufstehn und nicht wachend im Bette liegen bleiben *) oder wieder einzuschlafen suchen, das erste schwächt den Körper, indem die Bettwärme die Gefäße und die Nerven erschlaft, das zweite erregt einen unruhigen, mehr ermattenden als erquickenden Schlaf.

*) Eine Mitursache des Leib und Seele vergiftenden Lasters, der Onanie, ist wohl diese, daß man Kindern nach dem Erwachen noch im Bette herumwälzen läßt, wo sie leicht zu diesem Laster gereizt werden.

H.H

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Davidson, Wolf,

Ueber den Schlaf Eine medizinisch-psychologische Abhandlung

Berlin 1796

Anat. 128
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10368127-6
VD18 15298051